

# **Ehe und Familie – unser gemeinsamer Auftrag**

Dokumentation der Fachtagung  
am Mittwoch, 27. April 2005,  
im Maternushaus in Köln

veranstaltet vom

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bereich Pastoral,  
in Zusammenarbeit mit katholischen Verbänden und Institutionen  
im Bereich Ehe und Familie

zur Initiative der Deutschen Bischofskonferenz:

„Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie“

**Herausgeber:**

**Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bereich Pastoral  
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn**

**Vorwort**

*P. Dr. Manfred Entrich OP* .....4

**Tagungsprogramm**.....6

**Begrüßung und thematische Einführung**

*Georg Kardinal Sterzinsky*.....8

**Grundsatzreferate**

Anerkennung und Vertrauen. Theologische Grundlagen von Ehe und Familie  
*Prof. Dr. Markus Knapp*.....11

Warum noch Ehe und Familie?  
Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft  
*Prof. Dr. Johannes Huinink*.....19

**Statements zu den Impulsvorträgen**

*Gislinde Fischer-Köhler*  
Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildungsstätten.....29

*Rudolf Mazzola*  
Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. (AKF).....34

*Eva Maria Welskop-Deffaa*  
Zentralkomitee der deutschen Katholiken.....38

*Elisabeth Bußmann*  
Familienbund der Katholiken.....44

**Ergebnisse aus den Foren 1-4**

Forum 1: Erziehung und Bildung.....48

Forum 2: Ehevorbereitung und Familienpastoral .....49

Forum 3: Partnerschaft und Gleichberechtigung.....51

Forum 4: Familienfreundlichkeit und wirtschaftliche Situation.....52

**Schlusswort***P. Dr. Manfred Entrich OP* .....53**Tagungsgäste**.....56

## **Vorwort**

Auf Einladung des Vorsitzenden der Kommission für Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz, *Georg Kardinal Sterzinsky*, kamen am 27. April 2005 in Köln mehr als hundert Vertreterinnen und Vertreter aus den Diözesen, Verbänden und kirchlichen Einrichtungen zusammen, um gemeinsam im Rahmen einer Fachtagung über das Leitbild der Katholischen Kirche zu Ehe und Familie zu diskutieren.

Dabei ging es weniger um kontrovers auszutragende Meinungsverschiedenheiten, wie man es von Akademietagungen her gewohnt ist. Vielmehr war es das erklärte Ziel der Tagung, die unterschiedlichen Akteure im Feld kirchlicher Ehe- und Familienpastoral mit Inhalt und Zielsetzung der von der Deutschen Bischofskonferenz beschlossenen Initiative: "Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie" bekannt zu machen. Ein ebenso wichtiges Anliegen war es, die Vertreterinnen und Vertreter der Verbände und kirchlichen Institutionen, die sich mit Fragen der Ehe- und Familienpastoral befassen, aktiv an den Überlegungen, Schwerpunktsetzungen und Zielformulierungen der Initiative zu beteiligen und ihnen ein Forum gegenseitigen Austausches zu bieten.

Nach der Begrüßung und inhaltlichen Einführung durch *Kardinal Georg Sterzinsky* verdeutlichte *Prof. Dr. Markus Knapp*, Inhaber des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum und Berater der Kommission Ehe und Familie, die theologisch-anthropologischen Grundlagen, die der Initiative und ihrem Bemühen um eine Bewusstmachung des unlösbaren Zusammenhangs von Ehe und Familie zugrunde liegen.

Aus Sicht der empirischen Sozialforschung legte *Prof. Dr. Johannes Huinink*, Lehrbeauftragter am Institut für empirische und angewandte Soziologie der Universität Bremen, dar, dass Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft nach wie vor ein hohes Maß an Attraktivität aufweisen.

In den anschließenden Kurzstatements und in den vier thematisch orientierten Arbeitsgruppen wurden die unterschiedlichen Sichtweisen, Arbeitsschwerpunkte und Anliegen der beteiligten Diözesen, Verbände und Institutionen deutlich.

Die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen bzw. Foren wurden in einer abschließenden Diskussionsrunde mit *Theodor Dierkes*, Redakteur beim WDR in der Redaktion Religion/Theologie/Kirche, als Moderator vorgestellt und diskutiert. Sie sind in der vorliegenden Dokumentation im Wortlaut wiedergegeben.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Kardinal Sterzinsky, der das Projekt von Anfang an wohlwollend begleitet und dem Anliegen der Tagung durch seine Anwesenheit den nötigen Nachdruck verliehen hat. Gedankt sei den beiden Referenten und dem Moderator des Abschlusspodiums sowie allen, die der Einladung zur Mitwirkung und Teilnahme in so großer Zahl gefolgt sind. Sie haben damit ihr großes Interesse an einer konzertierten Aktion der Katholischen Kirche für Ehe und Familie zum Ausdruck gebracht. Abschließend sei allen, die im Rahmen der Initiative: "Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie" für die Vorbereitung und Durchführung der Tagung sowie die Erstellung der vorliegenden Dokumentation verantwortlich waren, gedankt.

Im Jahr 2006 wird die Initiative den Blick darauf richten, was Ehe und Familie für die Gesellschaft bedeuten und welche Verantwortung die Gesellschaft dafür hat, geeignete und gerechte Rahmenbedingungen für ein Leben in Ehe und Familie zu schaffen. Ich hoffe, dass die Impulse, die von der Fachtagung im Maternushaus ausgingen, weitere Früchte tragen für die Initiative: "Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie".

P. Dr. Manfred Entrich OP  
Leiter des Bereichs Pastoral  
der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn

- 11.00 Uhr**                      **Begrüßung**  
*Georg Kardinal Sterzinsky*  
 Vorsitzender der Kommission für Ehe und Familie  
 der Deutschen Bischofskonferenz
- 11.20 Uhr**                      **Impulsvorträge**
- Anerkennung und Vertrauen -  
 Theologische Grundlagen von Ehe und Familie**  
*Prof. Dr. Markus Knapp*  
 Lehrstuhl für Fundamentaltheologie,  
 Ruhr-Universität Bochum
- Warum noch Ehe und Familie? Zur Attraktivität  
 von Partnerschaft und Elternschaft in unserer  
 Gesellschaft**  
*Prof. Dr. Johannes Huinink*  
 EMPAS - Institut für angewandte und empirische  
 Soziologie, Universität Bremen
- 12.00 Uhr**                      **Statements zu den Impulsvorträgen**  
*Gislinde Fischer-Köhler*  
 Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbil-  
 dungsstätten  
*Rudolf Mazzola,*  
 Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung  
 e.V. (AKF)  
*Eva Maria Welskop-Deffaa*  
 Zentralkomitee der deutschen Katholiken  
*Elisabeth Bußmann*  
 Familienbund der Katholiken
- anschließend: **Einteilung der Foren**
- 12.45 Uhr**                      **Mittagessen**

**14.00 Uhr****Foren 1 - 4****Forum 1: Erziehung und Bildung**Moderation:*Gislinde Fischer-Köhler*

Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildungsstätten

*Michael Griffig*

Kolpingwerk Deutschland

**Forum 2: Ehevorbereitung und Familienpastoral**Moderation:*Rudolf Mazzola*

Erzbischof Freiburg, Vorsitzender der AKF

*Meinrad Niggel*

Erzbischof München und Freising

**Forum 3: Partnerschaft und Gleichberechtigung**Moderation:*Eva Maria Welskop-Deffaa*

Zentralkomitee der deutschen Katholiken

*Robert Wessels*

Kommissariat der deutschen Bischöfe

**Forum 4: Familienfreundlichkeit und wirtschaftliche Situation**Moderation:*Elisabeth Bußmann*

Familienbund der Katholiken

*Markus Günter*

Deutscher Caritasverband

**15.15 Uhr****Schlussplenum**Ergebnisse, Austausch, Zielvereinbarungen,  
PerspektivenModeration: *Theodor Dierkes, WDR***16.00 Uhr****Schlusswort***P. Dr. Manfred Entrich OP*

Leiter des Bereichs Pastoral

im Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz

**Begrüßung und thematische Einführung**  
*Georg Kardinal Sterzinsky*

---



*Georg Kardinal Sterzinsky, Berlin*

Lieber Herr Weihbischof,  
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dem kirchlichen Arbeitsfeld  
Ehe und Familie, sehr geehrte Damen und Herren,

zu dieser Fachtagung unter dem Titel: „Ehe und Familie – unser gemeinsamer Auftrag“ begrüße ich Sie aufs Herzlichste. Diese Veranstaltung ist die „Startkonferenz“ zur dreijährigen Initiative „Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie“, die von der Deutschen Bischofskonferenz ausgeht. Ich freue mich sehr darüber, dass Sie heute in großer Zahl nach Köln gekommen sind und dass Sie auf diese Weise Ihr Interesse und Ihre Bereitschaft zum Ausdruck bringen, sich an dieser Initiative aktiv zu beteiligen. Ich nutze jetzt schon die Gelegenheit und lade Sie nachdrücklich und herzlich ein, diese Initiative aufzugreifen, mitzumachen und so Ehe und Familie auch nach außen deutlich zu unserem gemeinsamen Anliegen zu machen.

Das Ziel dieser Initiative ist es, die Lobby für Ehe und Familie in Kirche, Politik und Gesellschaft zu stärken. Es muss deutlich werden: Ehe und Familie sind von entscheidender Bedeutung für die Zukunft. Vor dem Hintergrund des kirchlichen Leitbildes der auf die Ehe gegründeten Familie ist es das besondere Anliegen der Initiative, in den vielfältigen gesellschaftlichen Bemühungen um Familie die unaufgebbare

**Begrüßung und thematische Einführung**  
*Georg Kardinal Sterzinsky*

---

Verbindung von Ehe und Familie und ihre gegenseitige Hinordnung aufeinander zur Geltung zu bringen. Die Förderung des Rechtsinstituts Ehe und die Unterstützung der Menschen bei der Verwirklichung ehelicher Partnerschaft sind unverzichtbar für eine familienfreundliche Gesellschaft.

Eine Familie, die auf Ehe gründet, ist für die meisten Menschen nach wie vor das bevorzugte Lebensmodell. Sie ist zukunftsfähig und eröffnet Zukunft. Wir können grundlegende Übereinstimmungen zwischen dem, was junge Menschen sich für ihre persönliche Zukunft wünschen, und dem, was die kirchliche Lehre über Ehe und Familie sagt, feststellen. Es geht um eine verlässliche Partnerschaft von Mann und Frau. Es geht um einen geschützten intimen Raum, in dem Kinder und Erwachsene sich als Personen – als Individuen und Gemeinschaftswesen – entfalten können. In dieser Partnerschaft und in diesem Raum kann eine Gemeinschaft der personalen Rückbindung und der generationenübergreifenden Solidarität entstehen und wachsen.

Menschen, die als allein Erziehende ohne den Rückhalt einer verlässlichen Partnerschaft unter hohem persönlichem Einsatz für ihre Familie sorgen, sollen dabei nicht aus dem Blick geraten. Ihre Familiensituation unter erschwerten Bedingungen verdient allen Schutz und alle Solidarität und sogar besondere Unterstützung, auch und gerade dann, wenn man die positive Bedeutung der Ehe herausstellt. Diese soziale Hilfe darf nicht vergessen lassen, dass der schöpfungsgemäße Raum für Kinder die auf Ehe gegründete Familie ist.

Sie alle, die Sie heute zusammengekommen sind, setzten sich auf Ihre Weise und in Ihrem Bereich für Ehe und Familie ein – in der Ehevorbereitung oder in der Ehe- und Familienpastoral, in der Beratungsarbeit oder in der Familienbildung, in der Verbandsarbeit oder in einer kirchlichen Einrichtung. Sie haben Ihre Kompetenz in Ihrem Bereich und arbeiten mit zugunsten der Lebbarkeit von Ehe und Familie. Es geht in der Initiative „Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie“ nicht darum, dass Sie etwas Neues beginnen oder die Aktivitäten vermehren. Vielmehr ist es das Ziel, dieses gemeinsame Anliegen stark und für viele bewusst zu machen. Es geht darum, die vielfältigen Bemühungen um Ehe und Familie besser untereinander bekannt zu ma-

**Begrüßung und thematische Einführung**  
*Georg Kardinal Sterzinsky*

---

chen, stärker miteinander zu koordinieren und in einem klaren Bewusstsein für unser gemeinsames Anliegen weiter voranzutreiben.

Um die Initiative gut auf den Weg zu bringen, haben wir sie sowohl inhaltlich als auch methodisch in Jahresschritte gegliedert und aufgeteilt. Der inhaltliche Akzent liegt in den drei Jahren aufeinander folgend auf der Betonung des Wertes von Ehe und Familie für den Einzelnen (2005), des Wertes von Ehe und Familie für die Gesellschaft (2006) und des Wertes von Ehe und Familie in Zukunft und für die Zukunft (2007).

Methodisch steht im ersten Jahr die Reflexion, die Bündelung und Vernetzung der kirchlichen Bemühungen um Ehe und Familie im Vordergrund. Im Jahr 2006 wird es darauf ankommen, die gemeinsamen Anliegen im Hinblick auf Ehe und Familie verstärkt an die Politik heranzutragen, unsere Grundüberzeugungen im politischen Prozess zur Geltung zu bringen und die familienpolitischen Programme in diesem Bundestagswahljahr auf ihre konsistente Familienfreundlichkeit hin zu befragen. Im Jahr 2007 werden wir besonders die Nachhaltigkeit unserer Bemühungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken und nach weiteren Perspektiven fragen.

Es geht uns also auch heute um einen inhaltlichen und um einen methodischen Aspekt: In den beiden Impulsreferaten von *Prof. Dr. Markus Knapp* und *Prof. Dr. Johannes Huinink* und auch in den sich anschließenden Foren steht inhaltlich die Frage nach der Kongruenz zwischen Leitbild und Lebenswirklichkeit und nach den Bedingungen des Gelingens von Ehe und Familie im Mittelpunkt. Methodisch wollen wir heute einen ersten Schritt zur gemeinsamen Reflexion unserer Grundlagen, aber auch zur Bündelung und Vernetzung unserer Bemühungen machen.

In diesem Anliegen wünsche ich uns gutes Gelingen, konstruktive Gespräche und einen positiven Impuls für die Initiative: „Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie“.

## Anerkennung und Vertrauen. Theologische Grundlagen von Ehe und Familie

*Prof. Dr. Markus Knapp*

---



*Prof. Dr. Markus Knapp, Bochum*

Sehr geehrter Herr Kardinal, sehr geehrter Herr Weihbischof,  
sehr geehrte Damen und Herren,

wer Leitbilder propagiert, hat es aller Wahrscheinlichkeit nach nötig. Denn ein solches Unterfangen setzt ja in der Regel voraus, dass das, was da propagiert wird, seine Selbstverständlichkeit verloren hat. Das weithin Selbstverständliche muss man nicht eigens als Leitbild anbieten. So verhält es sich auch mit dem kirchlichen Leitbild für Ehe und Familie: Über eine lange Zeit hin nahezu fraglos selbstverständlich, hat es diese Selbstverständlichkeit mittlerweile verloren und muss deshalb nun ausdrücklich als Leitbild propagiert werden.

Um dies in einer realistischen und Erfolg versprechenden Weise tun zu können, sollte man sich der Gründe für den Verlust dieser Selbstverständlichkeit bewusst sein. Zu diesen Gründen zählt sicherlich die Zunahme von Bindungsängsten oder auch Bindungsunwilligkeit, nicht zuletzt als Folge der veränderten Anforderungen des modernen Arbeits- und Berufslebens. Hier ist vor allem der möglichst umfassend „flexible Mensch“ (*Richard Sennett*) gefordert, der sein Leben den Imperativen betriebswirtschaftlicher Notwendigkeiten unterwirft, wofür ihm dann im Gegenzug

## Anerkennung und Vertrauen. Theologische Grundlagen von Ehe und Familie

*Prof. Dr. Markus Knapp*

---

entsprechende finanzielle Gratifikationen und Karrierechancen in Aussicht gestellt werden. Diesen Veränderungen im Bereich der Arbeit und des Berufes entspricht in kultureller Hinsicht, ziemlich passgenau, ein Bruch in den Denk- und Verhaltensmustern im Vergleich zu früheren Epochen. Es ist vor allem dieser kulturelle Bruch, der dem kirchlichen Verständnis von Ehe und Familie seine Selbstverständlichkeit genommen hat und es zu einer möglichen Option neben anderen hat werden lassen.

Der Freiburger Theologe *Hansjürgen Verweyen* hat als zentrale Maxime dieses kulturellen Wandels die unbedingte Abneigung gegenüber allem Unbedingten ausgemacht. Das bedeutet vor allem: Es gibt nichts und darf nichts geben, was den Menschen unbedingt in Anspruch nehmen könnte. Das allerdings gilt unbedingt. Der philosophische Stammvater dieser Geisteshaltung und Lebenseinstellung ist Friedrich Nietzsche. Bei ihm ist etwa zu lesen: „Der Einwand, der Seitensprung, das fröhliche Misstrauen, die Spottlust sind Anzeichen der Gesundheit: alles Unbedingte gehört in die Pathologie“ (Jenseits von Gut und Böse, Aph. 154). Demnach gibt es für einen gesunden Menschen nichts wirklich Ernstes, nichts, was unter allen Umständen und bis zum Letzten, und d.h. eben unbedingt, gilt. Der gesunde Mensch hält vielmehr zu allem eine gewisse ironische Distanz; er lässt sich nichts zu nahe kommen. Das gibt ihm dann auch die Freiheit, sich nirgendwo festlegen zu müssen, immer wieder andere Perspektiven einnehmen und neue Möglichkeiten ausprobieren zu können. Wem dagegen eine solche ironische Distanz zu allem und jedem fehlt, wer sich also von etwas ganz und unbedingt in Anspruch nehmen lässt, der ist nach Nietzsche krank und bedarf dringend einer Behandlung.

Es ist diese von *Nietzsche* so prägnant formulierte Überzeugung, die heute zum Leitbild unserer „postmodernen“ Kultur geworden ist. Ihr verdanken wir etwa die so charakteristische Wortschöpfung vom Lebensabschnittspartner. Dieses Leitbild wird auch von Menschen, die den Namen *Nietzsche* noch nicht einmal richtig buchstabie-

## Anerkennung und Vertrauen. Theologische Grundlagen von Ehe und Familie

Prof. Dr. Markus Knapp

---

ren können, heute als ganz selbstverständlich und daher auch kaum noch als begründungsbedürftig betrachtet.

In einer Ehe geht es nach kirchlich-theologischem Verständnis nun aber gerade um etwas Unbedingtes, nämlich um die wechselseitige unbedingte Annahme und Bejahung zweier Menschen. Wer eine Ehe eingeht, sagt zu einem anderen Menschen in seiner Einzigartigkeit und unverwechselbaren Individualität mit ihrer je eigenen Geschichte nicht lediglich unter Vorbehalt ja. Die Überzeugung von der Unauflöslichkeit der Ehe macht dabei nur ernst damit, dass eine solche unbedingte Anerkennung und Annahme eines anderen Menschen auch in zeitlicher Perspektive unbegrenzt bleiben muss. Dabei wird man ohne weiteres zugeben: Natürlich schränkt das den Menschen in seiner Freiheit ein; natürlich verzichtet er damit auf andere Optionen, sein Möglichkeitsradius wird geringer. Aber ist das tatsächlich etwas Pathologisches, so dass es geheilt werden muss durch einen kulturellen Bruch, der, von *Nietzsche* anvisiert, mittlerweile weitgehend Realität geworden zu sein scheint?

In einer anthropologischen Perspektive bleibt das mehr als zweifelhaft. Ja, man wird dann geradezu im Gegenteil sagen müssen: Das, worum es in der Ehe geht, ist nichts dem Menschen Wesensfremdes, das ihn krank macht. Weit plausibler erscheint vielmehr die Annahme, dass es sich dabei um etwas zutiefst zu jedem Menschen Gehörendes handelt, um etwas also, das ihm ganz und gar entspricht. So findet sich ja in jedem von uns eine tief verankerte Sehnsucht nach unbedingter Anerkennung und Bejahung. Das lässt sich auch psychologisch aufklären und einsichtig machen. So muss nach *Erik H. Erikson* jeder Mensch ein Urvertrauen aufbauen und erhalten. In diesem Urvertrauen erkennt *Erikson* die Grundlage einer gesunden Persönlichkeit. Denn nur auf der Basis eines solchen Urvertrauens kann der Mensch dann auch ein gesundes Vertrauen zu sich selbst wie zu der ihn umgebenden Welt entwickeln. Die Grundlage für dieses Urvertrauen bildet die symbiotische Einheit des Säuglings mit der Mutter. Hier macht der neugeborene Mensch in seinem ganzen Ausgeliefertsein,

## **Anerkennung und Vertrauen. Theologische Grundlagen von Ehe und Familie**

*Prof. Dr. Markus Knapp*

---

in seiner vollständigen Hilflosigkeit und dem daraus resultierenden Angewiesensein auf andere die elementare Erfahrung eines unbedingten Bejahtseins, des verlässlichen Geborgen- und Gehaltenseins. Als Voraussetzung eines angstfreien Verhältnisses zu sich selbst, ebenso wie in einer offenen Beziehung zur Mitwelt, muss dieses Urvertrauen auch später erhalten bleiben und daher immer wieder erneuert werden. Und dazu bedarf es je neu der Erfahrung unbedingter Anerkennung und Bejahung.

Die Ehe ist in einem ausgezeichneten Sinne ein Ort, an dem das möglich ist; die in Treue durchgehaltene Liebe zwischen Mann und Frau stellt eine hervorragende Grundlage dafür dar, dass diese Erfahrung in der Lebensgeschichte eines Menschen mit all ihren Unwägbarkeiten immer wieder neu gemacht werden kann.

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt. Der Raum einer unbedingten Anerkennung, den Mann und Frau sich selbst wechselseitig schaffen, wird erweitert und öffnet sich auf eine neue Generation hin, wenn die Ehe zur Familie wird. Durch die Offenheit für Kinder und deren Annahme erhält das, was in der Ehe geschieht, noch einmal eine neue Dimension. Damit wird neuem Leben Raum gegeben und seine Entfaltung begleitet und gefördert. Die Familie stellt einen Ort des Schutzes und der Geborgenheit für die heranwachsenden Kinder dar, wo sie sich anerkannt und angenommen wissen dürfen. So erst können sie dann auch ihre eigene Individualität ausbilden und erproben.

Die bisher erläuterten anthropologischen Zusammenhänge stellen die Grundlage eines theologischen Verständnisses von Ehe und Familie dar. Werden sie nicht beachtet, geraten Auseinandersetzungen über Ehe und Familie rasch in die Gefahr, ideologisch zu werden. Deshalb bleibt das Bemühen um eine Verständigung über deren anthropologisches Fundament von großer Bedeutung, gerade auch für unsere plura-

## **Anerkennung und Vertrauen. Theologische Grundlagen von Ehe und Familie**

*Prof. Dr. Markus Knapp*

---

listische Gesellschaft, in der diese anthropologischen Zusammenhänge häufig aus dem Blick geraten oder verdrängt zu sein scheinen.

Wenn Kirche und Theologie die Ehe zur Schöpfungsordnung Gottes rechnen, dann geht es ihnen gerade um dieses anthropologische Fundament. Denn das soll ja heißen: Als Teil der göttlichen Schöpfungsordnung steht die Ehe im Dienste der Entfaltung des Lebens in der Schöpfung. Die anthropologischen Grundlagen der Ehe und der aus ihr erwachsenden Familie entsprechen der Geschöpflichkeit des Menschen, dem, was Gott für den Menschen als sein Geschöpf will, was er ihm als Sinn und Ziel seines Menschseins zugedacht hat. Es ist dies die liebende Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch. Gott hat den Menschen auf sich hin geschaffen; Gott will sich selbst ihm schenken und sich mit ihm verbinden. Die Sehnsucht nach dieser Gemeinschaft mit Gott ist tief in den Menschen hineingelegt. *Augustinus* hat das so formuliert: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir“ (Confessiones I, 1,1). Diese Unruhe des menschlichen Herzens lässt sich entziffern als Sehnsucht nach unbedingter Anerkennung und Bejahung. Sie kann ihre endgültige Erfüllung letztlich nur in der Gemeinschaft des Menschen mit Gott finden. Denn nur hier wird dem Menschen eine solche Anerkennung und Bejahung wirklich unverlierbar zuteil, so dass selbst die vernichtende Macht des Todes nichts mehr dagegen vermag.

In der Tat verbindet sich ja offenbar mit jeder ernsthaften Liebe diese Intuition, die sich etwa im Hohen Lied des Alten Testaments Ausdruck verschafft, wenn es dort heißt: „Stark wie der Tod ist die Liebe“ (8,6). Der Philosoph *Gabriel Marcel* hat das dann so formuliert: „Einen Menschen lieben, heißt sagen: Du wirst nicht sterben“ (Geheimnis des Seins, Wien 1952, 472). Eine Liebe, die den anderen Menschen unbedingt anerkennt und bejaht, will ihn auch angesichts des Todes nicht preisgeben und ihn vor dem Vernichtet- und Vergessenwerden bewahren.

## Anerkennung und Vertrauen. Theologische Grundlagen von Ehe und Familie

*Prof. Dr. Markus Knapp*

Zugleich ist dabei allerdings auch offenkundig: Es steht ja gar nicht in der Macht des Menschen, diese mit der Liebe verbundene Intuition wahr zu machen. Möglich werden kann das vielmehr nur, wenn er dabei auf die den Tod überwindende Macht Gottes, wie sie der Glaube an den auferstandenen Christus beinhaltet, hoffen darf. Nur dann kann die dem Menschen unauslöschlich eingeschriebene Sehnsucht ihr Ziel finden.



*Blick ins Auditorium im Maternushaus*

Diese Sehnsucht bestimmt sein Leben in allen Phasen und treibt ihn ein Leben lang an. So steht sie etwa auch hinter dem Streben nach Reichtum, Erfolg oder Macht; denn alles das sind ja Strategien, mit deren Hilfe Menschen sich immer auch Anerkennung, Respekt und Ansehen verschaffen wollen. Auch wenn ihnen das oft gar nicht bewusst ist, werden sie dabei von dieser in sie hineingelegten Sehnsucht angetrieben, die sie nach dem wahren Sinn und Ziel ihres Menschseins suchen lässt.

Viele dieser Strategien verstellen allerdings den Blick auf das, was Gott für den Menschen als sein Geschöpf gewollt und ihm zubestimmt hat.

## **Anerkennung und Vertrauen. Theologische Grundlagen von Ehe und Familie**

*Prof. Dr. Markus Knapp*

---

Auch in diesem spezifisch theologischen Zusammenhang wird die besondere Bedeutung von Ehe und Familie noch einmal erkennbar. Sie sind ein herausgehobener Ort, weil hier in einer wirklich authentischen Weise die Erfüllung der menschlichen Sehnsucht nach unbedingter Anerkennung und Bejahung erfahren werden kann. Daher kommt der Mensch hier auch besonders intensiv mit dem letzten Sinn und Ziel seines Menschseins in Berührung. Es zeigt sich ihm: Die Sinnerfüllung seines Menschseins ist tatsächlich möglich; seine Sehnsucht nach unbedingter Anerkennung und Bejahung geht nicht etwa ins Leere; er ist mit dieser seiner Sehnsucht kein Irrläufer der Evolution.

Dieser letztgültige Sinn seiner Existenz erschließt sich dem Menschen nur im Glauben. Die anthropologischen Grundlagen, die er voraussetzt und die sich dann auch als die anthropologischen Grundlagen von Ehe und Familie erweisen lassen, sind hingegen auch für die natürliche Vernunft prinzipiell erkennbar und einsichtig. Das darf jedoch nicht automatisch mit der Bereitschaft gleichgesetzt werden, das eigene Leben auch an diesen anthropologischen Gegebenheiten auszurichten. Denn, um es in der Sprache der Ökonomie zu sagen, das Eingehen jeder Ehe wie die Gründung einer Familie stellen ja zunächst einmal eine Investition in die Zukunft dar, deren Rentabilität nicht von vornherein absehbar ist. Nicht ökonomisch formuliert: Ein solcher Schritt setzt immer das Vertrauen voraus, dass man sich damit tatsächlich der Erfüllung der in uns hineingelegten Sehnsucht nähert, also dem Sinn und dem Ziel des eigenen Menschseins auf der Spur bleibt und beides nicht etwa aus dem Blick verliert oder gar verfehlt.

Im christlichen Glauben, jedenfalls in seiner katholischen Ausprägung, findet dieses unerlässliche Vertrauen seinen markanten Ausdruck in der Überzeugung, dass Gott selbst sich dem Menschen speziell auch in Ehe und Familie helfend zuwendet und sein Bemühen um ein Gelingen des ehelichen und familiären Lebens unterstützt,

**Anerkennung und Vertrauen. Theologische Grundlagen von Ehe und Familie***Prof. Dr. Markus Knapp*

---

trägt und vervollkommnet, entsprechend dem alten theologischen Grundsatz, wonach die Gnade die Natur nicht aufhebt, sondern voraussetzt und vollendet (vgl. etwa *Thomas von Aquin*, *Summa theologiae* I q1 a8 ad2). Eben dies bedeutet die Ehe als Sakrament zu verstehen. Darin verschafft sich das Vertrauen Ausdruck, dass die eheliche Liebe in die göttliche Liebe aufgenommen wird, wie es das 2. Vatikanum formuliert hat (*Gaudium et spes* 48/2). Die heute zu registrierenden Veränderungen in diesem Lebensbereich müssen daher wohl auch gelesen werden als Menetekel für den rapiden Verlust eines solchen Vertrauens angesichts einer fortschreitenden Säkularisierung, die den Menschen immer mehr allein auf sich selbst zurückwirft.

Es dürfte dann allerdings kaum ausreichend sein, das kirchlich-theologische Leitbild von Ehe und Familie lediglich wieder einmal laut und öffentlich zu propagieren. Denn wenn dieses Leitbild nicht mehr selbstverständlich von der gesellschaftlichen Umwelt mitgetragen und gestützt wird, dann setzt seine lebenspraktische Umsetzung und Verwirklichung – neben entschieden familienfreundlicheren Regelungen im politischen und wirtschaftlichen Bereich – heute auch eine tragfähige „innere Stütze“ bei denen voraus, die ihr Leben dementsprechend gestalten wollen. Die Propagierung des kirchlichen Leitbildes für Ehe und Familie muss deshalb dringend von dem Bemühen um eine gegenwartstaugliche Ehe- und Familienspiritualität und deren Vermittlung begleitet sein. Sie kann helfen, das unerlässliche Vertrauen in diese Lebensform auszubilden und zu bewahren auch angesichts des Verlustes ihrer Selbstverständlichkeit.

**Warum noch Ehe und Familie?**  
**Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft**  
*Prof. Dr. Johannes Huinink*

---



*Prof. Dr. Johannes Huinink, Bremen*

Sehr geehrter Herr Kardinal, sehr geehrter Herr Weihbischof,  
sehr geehrte Damen und Herren,

gestatten Sie mir zunächst eine Vorbemerkung: Das Verhältnis zwischen Ehe, Familie und Gesellschaft ist in der Bundesrepublik Deutschland prekär. Es werden Widersprüche offenbar, die sich für viele Menschen in schwerwiegenden Entscheidungsdilemmata niederschlagen. Auf der einen Seite haben Ehe und Familie immer noch eine große Bedeutung für die Menschen. Auf der anderen Seite ist ihre befriedigende Realisierung seit langem schwierig geworden. Ich will diese These von der bleiben- und für die Menschen spätmoderner Gesellschaften zugleich prekären Bedeutung von Ehe und Familie im Folgenden kurz begründen und daraus wenige Schlussfolgerungen für einen zukünftigen „Umgang“ mit der Familie ziehen.

### **Statistisch-demographische Bestandsaufnahme**

Lassen Sie mich zunächst in wenigen Sätzen eine statistisch-demographische Bestandsaufnahme skizzieren. Schon seit einiger Zeit beobachten wir

- einen anhaltenden Aufschub von Ehe und Familiengründung im Lebenslauf auf das Ende des dritten Lebensjahrzehnts und danach

**Warum noch Ehe und Familie?**  
**Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft**  
*Prof. Dr. Johannes Huinink*

---

- einen Rückgang der Heiratsneigung: Von den 1960 Geborenen werden 30 % der westdeutschen und 18 % der ostdeutschen Männer sowie 20 % der westdeutschen und 10 % der ostdeutschen Frauen im Verlauf ihres Lebens nicht geheiratet haben.
- eine Abnahme der Ehestabilität: Mehr als ein Drittel der Ehen eines Heiratsjahrgangs wird geschieden.
- eine zunehmende Kinderlosigkeit: Von den Mitgliedern des Jahrgangs 1960 werden etwa 23 % der westdeutschen und 11 % der ostdeutschen Frauen kinderlos bleiben.
- eine Polarisierung der Lebensformen in Westdeutschland: hohe Kinderlosigkeit, die sehr häufig mit Ehelosigkeit einhergeht, auf der einen und eine Familie mit mehr als einem Kind und in einer ehelichen Beziehung auf der anderen Seite und ein Trend zur Ein-Kind-Familie in Ostdeutschland (mit einem hohen Anteil nichtehelicher Kinder von 60 %).

Dem gegenüber steht

- eine hohe Wertschätzung von Familie und Partnerschaft als Lebensziel in allen Altersgruppen der Bevölkerung
- ein geringer Anteil von jungen Menschen, die definitiv kinderlos bleiben wollen, auch wenn die gewünschte Kinderzahl zurückgeht und die geäußerte Unsicherheit im Hinblick auf den Kinderwunsch in den Umfragen zunimmt.

Die Befunde zeigen also ein widersprüchliches Bild. Sie belegen eine Diskrepanz zwischen „Wunsch und Wirklichkeit“ der Familienentwicklung in Deutschland. In der Soziologie werden dafür verschiedene Gründe genannt.

### **Soziologische Bestandsaufnahme**

*Franz Xaver Kaufmann* macht in seiner differenzierungstheoretischen Analyse familialen Wandels deutlich, dass sich im Zuge der fortschreitenden Modernisierung auf der einen Seite ein Normenkomplex „verantworteter Elternschaft“ als individuell akzeptierter und sozial geteilter Anforderungskatalog für das Aufziehen der nachfolgenden Generation ausgebildet hat. Auf der anderen Seite sehen sich Familien

**Warum noch Ehe und Familie?**  
**Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft**

*Prof. Dr. Johannes Huinink*

---

„strukturellen Rücksichtslosigkeiten“ der Institutionen des Staates, der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit gegenüber, die eine Familiengründung und die erfolgreiche Praxis einer Elternschaft erschweren (*Kaufmann 1995*).

Die individualisierungstheoretische Argumentation sieht den Wandel von Ehe und Familie vor dem Hintergrund einer fortschreitenden Auflösung traditioneller sozialer Bindungsmuster mit ihrer geschlechtsspezifischen Struktur. Die Individuen gewinnen mehr persönliche Autonomie und Verantwortung, gehen aber gleichzeitig sozialer Sicherheiten verlustig und geraten in die Abhängigkeit von Märkten und staatlich-bürokratischer Regulierung. Daraus, so *Elisabeth Beck-Gernsheim*, lassen sich widersprüchliche Folgen für die Bedeutung von Paarbeziehung, Ehe und Familie ableiten (*Beck-Gernsheim 1998*). Das Bedürfnis der Menschen nach emotionaler Wärme und Anerkennung in persönlichen Beziehungen verschwindet nicht. Partnerschaft und Elternschaft bleiben für die individuellen Glückserfahrungen höchst relevant. Gleichzeitig stellen sie Hindernisse für das Streben der Menschen nach Autonomie und danach dar, den Anforderungen von Wirtschaft und Gesellschaft genügen zu können. Für die Frauen gefährden sie die gleichberechtigte Partizipation an Arbeitsmarkt und Öffentlichkeit.

Die These der Deinstitutionalisierung von Ehe und Familie ist auf den Wandel des Institutionencharakters der Familie gerichtet. Das traditionelle Ehe- und Familienmuster hat danach an Legitimität eingebüßt. Dieses drückt sich in einem Abbau der Normen und der sozialen Kontrolle, welche die Monopolstellung der Ehe als institutioneller Rahmen der Paarbeziehung gesichert haben, aus. Der kohärente Sinn- und Verweisungszusammenhang, wonach das Zusammenleben und gemeinsame Wirtschaften von Partnern in selbstverständlicher Weise mit dem Ehemodell verbunden war, ist zerbrochen. Die Folge ist, dass eine neue Vielfalt von Lebensformenarrangements entsteht. Für die Individuen bedeutet dies einerseits neue Handlungsspielräume und Freiheiten, andererseits wird das Privatleben erhöhten Entscheidungsproblemen mit der Gefahr sozialer und psychischer Belastung bzw. Überforderung ausgesetzt (*Tyrell 1988*).

**Warum noch Ehe und Familie?**  
**Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft**

*Prof. Dr. Johannes Huinink*

---

Wir können daraus ein zweifaches Fazit ziehen:

- Die Familie ist für die Gesellschaft nach wie vor die zentrale Institution ihrer biologischen und sozialen Reproduktion. Gleichzeitig scheint die Gesellschaft nicht bereit zu sein, in adäquater Weise auf die berechtigten Bedürfnisse der Familien einzugehen.
- Paarbeziehungen und Familie sind für die Menschen nach wie vor höchst attraktiv, da sie einzigartige Formen sozialer Beziehungen bereithalten. Doch das Leben in einer Ehe und mit Kindern ist für die Menschen unter den heutigen Bedingungen problematisch geworden und tritt tendenziell in Widerspruch zu den Ansprüchen an eine moderne Lebensführung und den Erfordernissen, sich in der modernen Gesellschaft zu behaupten.

Menschen sind daher nicht mehr ohne weiteres bereit und in der Lage, Ehe und Familie als Lebensoption zu realisieren.

**Zur Relevanz von Paarbeziehung und Elternschaft**

Menschen folgen im weitesten Sinne dem Prinzip, in ihrem Leben für sich das gemäß den eigenen Ansprüchen Bestmögliche zu erreichen. Das schließt altruistisches Handeln nicht aus! Altruistisches Handeln in einer Paar- oder Elternschaftsbeziehung kann sogar elementar für die individuelle Entwicklung sein, womit deren Attraktivität begründet wäre. Eine Ehe und Familie gründet man nicht um der Gesellschaft willen – Personen und Paare tun das in aller Regel für sich, aus einer sehr persönlichen Motivation und Verantwortungsbereitschaft heraus. Was sind die modernen Motive, die heute die Sehnsucht nach Paarbeziehung und Familie als attraktive Lebensziele erhalten?

Im Zuge der Entwicklung der modernen Wohlfahrtsstaaten hat sich die Motivationsstruktur im Hinblick auf Ehe und Elternschaft stark verändert. Direkte wirtschaftliche Vorteile sowie Versorgungs- und Versicherungsaspekte von Ehe und Elternschaft spielen keine große Rolle mehr. Sozio-normative Gratifikationen, wie soziale Anerkennung im Fall einer Ehe und Elternschaft, haben ebenso an Bedeutung verloren.

**Warum noch Ehe und Familie?**  
**Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft**  
*Prof. Dr. Johannes Huinink*

---

Dagegen sind die psychisch-emotionalen Momente des Lebens mit Partnern und Kindern wichtiger geworden (*Nauck 2001*).

Sie beruhen erstens darauf, dass in einer Paar- und Elternschaftsbeziehung zumindest der idealen Möglichkeit nach eine von strategischen Momenten freie, direkte, den anderen als Gesamtperson erfassende und ernst meinende, authentische Interaktion zwischen den Partnern oder Eltern und Kindern stattfindet. Diese Beziehungsformen zeichnet zweitens aus, dass die Menschen darin wichtige Selbstwirksamkeitserfahrungen machen können. Schließlich sind sie drittens durch eine unspezifische, unbedingte Bereitschaft zur gegenseitigen Solidarität gekennzeichnet. Ich bezeichne sie als dialogische Beziehungen.

In dialogischen Beziehungen erfahren Menschen persönliche „Affirmation“, die sie immer wieder brauchen, um als handlungsfähige, autonome Akteure in der modernen Gesellschaft erfolgreich zu bestehen. Sie vermitteln damit Sinn. Kinder und Jugendliche erleben in diesen Beziehungen die Phasen des Aufbaus ihrer Ich-Identität, Erwachsene gewinnen durch die Möglichkeit der Spiegelung im authentisch kommunizierenden anderen die Rekonstruktion und Bestätigung ihrer Identität über damit verbundene Akte der Selbstvergewisserung.

Elternschaft ist hier noch einmal von besonderer Bedeutung. Kinder befriedigen Bedürfnisse nach persönlicher Wärme, Zärtlichkeit und emotionaler Zuwendung. Sie vermitteln das Gefühl, gebraucht zu werden. In der Interaktion mit ihnen lassen sich eigene "kindliche" Wünsche ausleben, man kann selbst noch einmal Kind sein, sich selbst noch einmal austesten. Die Differenz zu anderen Beziehungen liegt in der Ursprünglichkeit der Eltern-Kind-Beziehung begründet. Sie ist damit von einer besonderen Vertrautheit und Unvermitteltheit geprägt. Der dialogische Charakter gewinnt in der Eltern-Kind-Interaktion eine besondere, verlässliche Qualität.

Die Interaktion mit dem Kind ermöglicht sozusagen eine doppelte Reflexion oder einen zweifachen Spiegeleffekt: im Verhalten des Kindes selbst, dessen Eigenarten sich die Eltern zum großen Teil selbst zuschreiben, und in dem sich entwickelnden Reaktionsverhalten des Kindes auf seine Eltern während der gemeinsamen Interaktion. Die kind-

**Warum noch Ehe und Familie?**  
**Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft**

*Prof. Dr. Johannes Huinink*

---

liche Unvermitteltheit des Denkens und die Offenheit der Reaktion auf elterliches Verhalten kann es zum Garant eines authentischen Responses werden lassen, dessen der Erwachsene so bedarf.

Gerade in der modernen Gesellschaft, in der die Individuen in der Öffentlichkeit nur in Teilrollen ihrer selbst handeln und gefragt sind, gibt es ein ganz konkretes Bedürfnis für dialogische Beziehungen. Auf der Basis der identitätssichernden Erfahrungen in dialogischen Beziehungen werden und bleiben sie in einer komplexen und durch fortwährenden Wandel gekennzeichneten Gesellschaft handlungs- und entscheidungsfähig. Wird den Menschen diese Erfahrung immer mehr verwehrt oder wird diese Erfahrung entwertet, drohen der modernen Gesellschaft andere Gefahren als in der aktuellen Diskussion um die Familie und Geburtentwicklung hervorgehoben werden. Nicht die fehlende biologische Reproduktion ist für mich das hervorragende Problem. Die Herauslösung der Menschen aus dialogischen Beziehungen wird deren persönliche Entwicklung und verantwortliche Handlungsfähigkeit gefährden. Dadurch wird die gesellschaftliche Zukunft nachhaltiger in Frage gestellt.

Die Annahme, dass die spezifischen Vorteile dialogischer Beziehungen durch die Angebote des Marktes oder anderer gesellschaftlicher Institutionen ersetzt werden können, ist wenig plausibel. Soziale Beziehungen in öffentlichen und marktorientierten Strukturen der Gesellschaft können zu materiellem Erfolg, sozialem Status und sozialer Anerkennung verhelfen. Sie können die spezifischen emotionalen und affirmativen Aspekte sozialer Primärbeziehungen, in denen der Mensch als Gesamtperson interagiert und wahrgenommen wird, nicht ersetzen.

**Von der Möglichkeit dialogischer Beziehungen und befriedigender Elternschaft**

Die Qualität dialogischer Beziehungen steht und fällt mit der Authentizität und Offenheit der Interaktionspartner. Diese setzt das Fehlen strategischer Interessen voraus, welche eine einseitige Instrumentalisierung des anderen zum eigenen Vorteil bedeuten würden. Ist die Voraussetzung nicht erfüllt, ist die affirmative Wirkung dialogischer Beziehungen nicht mehr gegeben und sie verliert damit ihren Wert für

**Warum noch Ehe und Familie?**  
**Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft**  
*Prof. Dr. Johannes Huinink*

---

beide Interaktionspartner, also auch für denjenigen, der einseitig instrumentelle Nutzen daraus ziehen mag. Der Spiegel des anderen wird trübe und verzerrt.

Dialogische Beziehungen verlangen ein unbedingtes Vertrauen zwischen den Interaktionspartnern. Diese Vertrauensbasis impliziert soziale Kontrolle, persönliche Bindung und Exklusivität. Sie wird in Paarbeziehungen durch einen im Prinzip unendlichen Beziehungshorizont, eine Unendlichkeitsfiktion, wie ich es einmal genannt habe, unterstützt. Die Ehe als impliziter Partnerschaftsvertrag, den man abschließt, ohne über das Ende nachdenken zu müssen, und in der man sich – in der kirchlichen Trauung – ewige Treue verspricht, ist dazu eigentlich eine adäquate Institutionalisierungsform. Sie ist deshalb bis dato immer noch gefragt. Für viele impliziert sie aber heute mit ihrem institutionellen Anspruch letztendlich ein zu hohes Maß an Fremdbindung und Regulierung und eine – für die Funktion der Paarbeziehung entbehrliche – Einschränkung der individuellen Unabhängigkeit.

Auch Elternschaft geht mit einem hohen Maß an langfristiger Bindung und Verantwortung einher. Die Mehrheit der Menschen ist grundsätzlich bereit, solche Bindungen einzugehen. Mehr noch, wenn Elternschaft vor allem durch hohe psychische Vorteile motiviert ist, so wird man in die, wie der Ökonom Gary Becker sagt, „Qualität“ der Kinder (Bildung etc.) investieren (Becker 1991). Dieses kann am Beispiel eines psychischen Wertes der Elternschaft erläutert werden, der als „expansion of the self“ der Eltern bezeichnet wurde (*Hoffman/Hoffman* 1973). Das heißt wörtlich übersetzt die „Erweiterung seines Selbst“. Sie kann in befriedigender Weise als Identifikation mit dem erfolgreichen Kind erlebt werden. Das gilt besonders dann, wenn man den Erfolg des Kindes auch als eigenen Erfolg definieren kann. Eltern haben danach ein genuines Interesse daran, dass ihr Kind erfolgreich wird in der Gesellschaft. Wenn sie eine Elternschaft eingehen, werden sie auch dafür Aufmerksamkeit, Geld und Zeit investieren, sich für ihre Kinder einsetzen, Verantwortung für eine gute Entwicklung des Kindes übernehmen.

Menschen sind aber nicht in jedem Fall bereit oder auch nicht in der Lage, die mehr oder weniger hohen Opportunitätskosten dieser Bindungen im Hinblick auf nicht-

## **Warum noch Ehe und Familie?**

### **Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft**

*Prof. Dr. Johannes Huinink*

---

familiale Aktivitäten in Kauf zu nehmen. Wir beobachten daher eine Ambivalenz zwischen Attraktivität und Bindewirkung enger sozialer Beziehungen. Soziale Bindung wird teurer – die Bereitschaft sie einzugehen sinkt. Der Anspruch daran steigt, was sie wiederum verteuert. Die Bereitschaft eine nicht befriedigende Bindung aufrechtzuerhalten sinkt. Die Emotionalisierung von Paarbeziehungen hat die traditionellen Mechanismen, welche diese auf Dauer stellten, nachhaltig untergraben. Das wiederum hat einen vermindernden Effekt auf die Bereitschaft zur Familiengründung, denn diese setzt in der Regel eine als verlässlich und befriedigend erfahrene Paarbeziehung voraus.

### **Schlussfolgerungen**

#### **Zur Unterstützung von Elternschaft in unserer Gesellschaft**

Männer und Frauen verstehen das Engagement innerhalb und außerhalb einer Familie zunehmend eher als Komplementaritäts- oder gar einer Steigerungsbeziehung, denn als Substitutionsbeziehung: man will beides – man braucht beides. Daher muss eine Überbrückung der Kluft zwischen familialen und nichtfamilialen Handlungsräumen und -erfordernissen im Interesse der Individuen und letztlich auch der Gesellschaft liegen. Ich spreche von einer Vereinbarkeitsmotivation. Diese lässt sich empirisch nachweisen, wenn man entsprechenden Ergebnissen von Befragungen und Surveys, wie der letzten Shell-Jugendstudie 2002 (Shell 2002), glauben darf.

Die Einlösung der Vereinbarkeitsmotivation ist eine Herausforderung. Sie verlangt vermittelnde und entlastende Institutionen, die den Menschen ein Engagement in beiden Bereichen – insbesondere Familie und Beruf – erlauben. Fehlen diese Institutionen, wird es im Hinblick auf die Familienplanung bei grundlegenden Entscheidungsdilemmata bleiben. Und hier stoßen wir auf eine weitere Paradoxie.

**Warum noch Ehe und Familie?**  
**Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft**  
*Prof. Dr. Johannes Huinink*

---

*Rosemarie Nave-Herz formuliert das so: „Die steigende Kinderlosigkeit in Deutschland ist also kein Indikator für die Ablehnung einer Familiengründung, sondern für die immer noch hohe Akzeptanz des bürgerlichen Familienideals bei gleichzeitig starker Berufsorientierung der Frauen und fehlenden Infrastruktureinrichtungen für die Betreuung von Kindern“ (Nave-Herz 2002: 55).*



*Blick in die interessierte Zuhörerschaft*

Eine Re-Traditionalisierung der Familie wird das Problem also nicht lösen. Wir brauchen Maßnahmen zu Abmilderung der Restriktivität familialer Bindungen wie der Rücksichtslosigkeit gesellschaftlicher Institutionen. Dazu gehört zum Beispiel ein Ausbau der Betreuungsinfrastruktur, das allein ist jedoch viel zu wenig: Die Gesellschaft muss sich zur Bedeutung der einzigartigen Qualität familialer Beziehungen bekennen und sie unterstützen. In jedem Fall ist ökologische, nicht in erster Linie ökonomische Unterstützung von Familien gefragt. Auch wenn niemand wegen einer

**Warum noch Ehe und Familie?**  
**Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft**  
*Prof. Dr. Johannes Huinink*

---

Elternschaft in Armut fallen darf, so würden reine materielle Anreize zur Elternschaft das intrinsische Moment der Elternschaft gefährden.

Die befriedigende Realisierung einer Familie erweist sich unter bundesrepublikanischen Bedingungen als teuer, in materieller, vor allem aber in biographischer Hinsicht. Befriedigende Elternschaft droht ohne geeignete Interventionen aller Teile der Gesellschaft zu einem Luxusgut zu werden. Mehr noch, man kann angesichts der modernen Bedeutung von dialogischen Familienbeziehungen die Kinder- oder Familienlosigkeit im Lebensverlauf als eine Form sozialer Deprivation ansehen – wie auch immer sie im Einzelfall begründet sein mag. Das ist das eigentliche Problem mit der Familie, das es in unserer Gesellschaft anzugehen gilt, und nicht die rein quantitative Frage, ob die Geburtenzahlen reichen.

### Literaturhinweise

- Becker, G. S.** (1991). *A Treatise on the Family*. Enl. ed. Cambridge, Mass
- Beck-Gernsheim, E.** (1988). *Die Kinderfrage. Frauen zwischen Kinderwunsch und Unabhängigkeit*. München.
- Hoffman, L. W. and M. L. Hoffman** (1973). *The Value of Children to the Parents*. In: Fawcett, J. T. (Hrsg.), *Psychological Perspectives on Population*. New York: 19-76.
- Kaufmann, F. X.** (1995). *Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen*. München.
- Nauck, B.** (2001). *Der Wert von Kindern für ihre Eltern. "Value of Children" als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53: 407-435.
- Nave-Herz, R.** (2002). *Wandel und Kontinuität in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in Deutschland*. In: **Nave-Herz, R.** (Hrsg.), *Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland*. Stuttgart: 45-70.
- Shell** (Hrsg.) (2002). *Jugend 2002*. 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt/M.
- Tyrell, H.** (1988). *Ehe und Familie - Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung*. In: Lüscher, K., Schultheis, F., Wehrspau, M. (Hrsg.), *Die 'postmoderne' Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit*. Konstanz: 145-156.

**Statements***Gislinde Fischer-Köhler**Gislinde Fischer-Köhler, Düsseldorf*

Sehr geehrter Herr Kardinal, sehr geehrter Herr Weihbischof,  
sehr geehrte Damen und Herren,

zur Einführung in das Thema „Erziehung und Bildung“ sollen drei Blitzlichter aus dem familialen Lebensalltag dienen.

**1. Blitzlicht**

In der Doku- soap „Die Supernanny“ erobert eine den Eltern und Kindern unbekann- te Person, die nanny, den Familienalltag und übernimmt mühelos die Erziehung. Sie ordnet an, stellt Listen auf, grenzt aus. Glaubt man den sensationellen Quoten, gibt das Konzept den Doku- Soap – Produzenten Recht. Aber hilft der Schnellkurs in Erziehung aus 2. Hand, unterbrochen durch Werbung, dauerhaft den Familien, ein glückendes Leben zu führen?

**2. Blitzlicht**

In der FAZ - Sonntagszeitung (17. April 2005) wird festgestellt, *„dass sich die Mehrzahl der jungen Menschen wild in Beziehungen stürzt, ohne nun aber je etwas über Beziehungen gehört zu haben... Die jungen Analphabeten der Beziehung verbringen im schlimmsten Fall Jahre ihrer schönsten Jugend in einer Beziehungsfalle, und*

---

*wenn sie dann heiraten und Kinder kriegen, haben die meisten Erwachsenen immer noch nicht die elementarsten Aspekte des Beziehungslebens gelernt.“*

Was bedeutet diese Situationsbeschreibung für die Konzeptionierung einer langfristigen Paarbegleitung?

### **3. Blitzlicht**

Eine wachsende Zahl heutiger Schulkinder kommt nach der Schule in ein Elternhaus, in dem buchstäblich den ganzen Tag keine Eltern sind. In vielen Familien gibt es, so belegen einschlägige Statistiken, weitgehend keine Tischgemeinschaft, keine intensiven Gespräche, keine nennenswert gestaltete gemeinsame Freizeit. Die Tatsachen fordern uns zum Handeln auf. Es ist unbestritten, dass Menschen, besonders zu Beginn ihrer Partnerschaft und ihres Elternseins immer deutlicher und drängender nach einem verlässlichen Orientierungs- und Handlungsrahmen suchen, der Antworten auf ihre Fragen und Probleme gibt.

Damit diese komplexen Gestaltungs- und Orientierungsprozesse dauerhaft gelingen können, müssen Familien als je individuelle Orte der Stabilität, des Schutzes, der Verantwortung, der Fürsorge, der Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen, ja der religiösen Erfahrung weiter oder wieder erlebbar werden. Dazu bedarf es auf der Grundlage eines christlichen Menschenbildes bestimmter nicht ersetzbarer Kompetenzen und Haltungen, die es einzuüben und zu stabilisieren gilt.

Und hier setzt die fundamental wichtige Bedeutung der kirchlichen Dienste an. Anhand von drei Kompetenzebenen wird das Handlungsfeld aufgeschlüsselt:

- Beziehungskompetenz
- Erziehungskompetenz
- Alltagskompetenz.

#### **Beziehungskompetenz**

Eine dialogische Ich-Du-Beziehung, die auf Dauerhaftigkeit und Verlässlichkeit setzt, ist eine dynamische Beziehung, die die Beteiligten in jeder Phase ihres Lebens immer wieder vor neue Herausforderungen stellt. Christliche Werthaltungen, wie Beachtung der jeweiligen Würde und Eigenheit der Person, unbedingtes Vertrauen in

das Gegenüber und gegenseitige Anerkennung als Geschöpfe Gottes sind Grundvoraussetzungen, damit diese Beziehung auf Dauer für alle Beteiligten gelingen kann.

### **Erziehungskompetenz**

Eine befriedigende Beziehung der Eltern untereinander gilt heute uneingeschränkt als die tragfähigste Voraussetzung für das Gelingen von Elternschaft. Es ist unbestritten, dass eine glückende Elternbeziehung den Erziehungsprozess nachhaltig begünstigt, denn sie gibt Eltern zusätzliche Kraft und ausreichend Mut, ihre vielfältigen Erziehungsaufgaben zu gestalten. Die grundlegenden Kompetenzen und Haltungen, die eine befriedigende Paarbeziehung auszeichnen, sind auch konstituierend für eine gelingende Eltern-Kind-Beziehung. Zum Gelingen dieser Beziehung ist der Auf- und Ausbau einer stabilen Erziehungskompetenz notwendig.

Die Erziehungskompetenz bezieht sich im Einzelnen auf folgende Faktoren:

- personale Kompetenz
- soziale Kompetenz
- fachliche und methodische Kompetenz:

### **Alltagskompetenz**

Beziehungs- und Erziehungskompetenz sind unverzichtbar mit einem weiteren Kompetenzbereich verknüpft. Ohne eine verlässliche Organisation des Familienalltags als Stütz- und Orientierungsrahmen ist eine erfolgreiche Beziehungs- und Erziehungskultur dauerhaft nicht tragfähig, sondern Dauerbelastungen ausgesetzt. In diesen Kompetenzbereich fallen:

- Gesundheits- und Ernährungsfragen
- Pflegeleistungen
- Schonender Umgang mit natürlichen Ressourcen ( Schöpfungsauftrag)
- Wirtschaftliche Bewältigungsfähigkeiten
- Alltagskultur

Was bedeutet das bisher Skizzierte für die konkrete Arbeit innerhalb der kirchlichen Dienste? Anhand *eines* Handlungsfeldes wird das bisher Vorgetragene verdeutlicht:

**Handlungsfeld institutionelle Familienbildung**

Familienbildung, und hier im Besonderen die Familienbildungsstätte als institutionelle Familienbildung, orientiert sich am Evangelium und dem daraus erwachsenden Menschenbild. Dabei setzt sie vorrangig an den unterschiedlichen Knotenpunkten des familialen Lebens an. Von daher ist sie auch besonders dem Auf- und Ausbau der drei vorgestellten zentralen Lebens- und Handlungskompetenzen verpflichtet.

Weltauftrag von Kirche findet in der Familienbildungsstättenarbeit, die durch ihren spezifischen Ansatz in immer größerem Umfang auch der Kirche Fernstehende erreicht, ihren konkreten Ausdruck und ihre treibende Kraft.

Familienbildungsarbeit zeichnet sich aus durch:

- Kontinuität in ihren Angeboten an allen Wendepunkten des familialen Lebens (Vorbereitung auf Ehe, Maßnahmen rund um die Geburt des Kindes bis hin zur Trauerbegleitung bei Tod und Verlusten)
- Professionalität der in christlichen Werten verwurzelten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Know-how in administrativen und organisatorischen Bereichen mit besonderen Kenntnissen in der Vernetzungsarbeit
- Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit im Angebot
- Bereitstellung von geschützten Räumen als Orte christlicher Gastfreundschaft.

Familienbildung hat sich auf den Weg gemacht, die Beziehungsfähigkeit von jungen Menschen und Paaren langfristig - weit vor und außerhalb der traditionellen Ehevorbereitung - aufzubauen und zu stärken. Durch ihre Zusammenarbeit mit Schulen und verschiedenen Jugendeinrichtungen in den Städten und Gemeinden gelingt es ihr immer deutlicher, diesen Aspekt als ein wichtiges Arbeitsfeld zu etablieren.

Erziehungskompetenz wird explizit in Eltern-Kind-Kursen und in Elternseminaren und -trainings der Familienbildung gestärkt. Besonders hier wird ein deutlicher Akzent auf die religiöse Bildung sowohl der Eltern als auch der Kinder gelegt und in praktischen Alltagsbezügen erfahrbar gemacht. Familienbildung fühlt sich dabei der

Einsicht verpflichtet, dass die ersten Lebensjahre – auch in der religiösen Dimension – von entscheidender Bedeutung sind.

Familienbildung bemüht sich in der letzten Zeit - besonders nach Inkrafttreten des Kinderbetreuungsausbaugesetzes - um eine engere Verzahnung mit den Kindertageseinrichtungen. Dadurch geht Bildung (Fokus Eltern) mit Kinderbetreuungseinrichtungen (Fokus Kind) eine erfolgreiche, Synergieeffekte nutzende Kooperation ein.

Alltagskompetenz wird explizit durch Angebote der gesundheits- und der haushaltsbezogenen Bildung gestärkt. Diese haben eine unverzichtbare Bedeutung für das Gelingen von familialem Alltag. In den Kursangeboten werden wichtige Fähigkeiten vermittelt, die den verlässlichen Organisationsrahmen für gelingendes Familienleben sichern. Hier ist der praktische Ort, an dem Sach- und Lebenswissen eine Einheit bilden und an dem Leben als „hautnah“ erfahrbares Geschenk Gottes erlebbar und fühlbar wird.

Dabei wird die Alltagskompetenzvermittlung nicht in die Nähe einer oberflächlichen life- style- Spiritualität gestellt. Vielmehr rückt in den Seminaren zum Beispiel durch bewusste „Mahl-Zeiten“ gezielt die religiöse Dimension in den Mittelpunkt, indem beim Mahlhalten, beim Zeitnehmen für eine Mahlzeit, tiefere Dimensionen des menschlichen Lebens als nur eine sichtbare Nahrungsaufnahme angesprochen werden.

Die Bedeutung des Alltagskompetenzbereichs lässt sich u.a. aus dem neuen Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung mit seinen Komponenten der Kinderarmut in Deutschland ableiten. Ein wirkungsvoller Baustein zur Reduzierung von familialen Problemen in diesem Lebensbereich - besonders bei Familien in prekären Lebenslagen - liegt in dem alltagsnahen Aufbau von wirtschaftlichen Bewältigungskompetenzen. Diese können Familien präventiv davor bewahren, in den Teufelskreis der Verschuldung und Armut zu geraten.

Die aufgezeigten Felder verdeutlichen drei Arbeitsgebiete aus der vielschichtigen Palette der an den Fragen und Problemen der Familien ansetzenden Angebote der Familienbildung. Sie zeigen die nicht ersetzbaren Leistungen der institutionellen Familienbildungsarbeit innerhalb der kirchlichen Dienste auf.



*Rudolf Mazzola, Freiburg i. Br.*

Sehr geehrter Herr Kardinal, sehr geehrter Herr Weihbischof,  
sehr geehrte Damen und Herren,

### **Zielsetzung der Familienpastoral und Ehevorbereitung**

Im Rahmen der Familienpastoral und Ehevorbereitung gibt es eine Fülle von Projekten, Ansätzen und Initiativen für und mit Paaren, Brautpaaren, Ehepaaren und Familien, so dass es schwierig ist, sie unter einigen verallgemeinernden Zielen zu bündeln. Trotzdem versuche ich dieses vielfältige und umfangreiche Engagement unter drei Zielsetzungen oder besser gesagt Stoßrichtungen anzudeuten.

### **Auseinandersetzung mit dem eigenen und kirchlichen Leitbild von Ehe/Familie/Partnerschaft**

Diese Auseinandersetzung als Diskurs in der Öffentlichkeit und als gemeinsame Suche mit Paaren vor allem in Ehevorbereitungs- und Ehebegleitungskursen wird innerhalb der Spannungsbögen geführt, wie sie Prof. Dr. Knapp in seinem Referat ausgeführt hat. Verkürzt dargestellt sind auf der einen Seite die hohen, manchmal

überfordernden Erwartungen an die Partnerschaft bzw. an den Partner/die Partnerin und auf der anderen Seite die große Zahl von Enttäuschungen, Trennungen, Scheidungen und neuen Partnerschaften.

**Konkrete Unterstützung und Förderung von Paaren, Eltern und Familien in ihrer Beziehungsgestaltung, in ihrem Leben und Glauben**

Unter dieser Zielsetzung dürfte derzeit der Schwerpunkt der Familienpastoral zu fassen sein. Dabei scheinen mir drei Ziele vorrangig:

- Vor allem ist die präventive Arbeit mit Paaren und Eltern auszubauen, damit sie frühzeitig sensibilisiert sind, für die Lebendigkeit ihrer Beziehung Sorge zu tragen und Möglichkeiten sehen, wie sie ihre Paar- und Eltern-Kind-Beziehungen stärken können.
- Paare, Mütter und Väter sind zu unterstützen, auch dann ihrer Kompetenz zu trauen und wertschätzend mit sich und ihren Kindern umzugehen, wenn ihre Partnerschaftsgestaltung oder die Kinder nicht ihrem eigenen Leitbild von Partnerschaft/Ehe/Familie entspricht und auch dann, wenn ihre Familiensituation nicht dem kirchlichen Leitbild entspricht.
- Eltern sind zu ermutigen, das Leben mit ihren Kindern als Chance zu ergreifen – auch wenn es oft anstrengend ist, sich von ihnen anregen und ihren großen Fragen berühren zu lassen (religiöse Erziehung).

In allen drei genannten Konkretisierungen geht es letztlich darum, eine Ehe- und Familienspiritualität zu vermitteln, durch die sich Paare und Familien in ihrem Alltag getragen und unterstützt wissen (in welcher Familiensituation auch immer) und aus der heraus sie ihr Leben in Familie und Gesellschaft gestalten.

**Das Engagement für eine Kirche, die Ehen und Familien einen guten Platz gibt**

Konkret heißt dies etwa:

- Paare und Familien zu stärken und pastoral Verantwortliche davon zu überzeugen, Ehe und Familie als wichtigen Ort des Glaubens und der Kirche zu sehen;
- Paare, Mütter und Väter zu ermutigen, selbst Subjekt der (Familien)pastoral zu sein.
- In allen kirchlichen Vollzügen die je spezifischen Bedürfnisse von Familien mit zu berücksichtigen.

**Herausforderungen**

Für eine Familienpastoral, die die Freuden und Sorgen, die Trauer und Hoffnungen der Menschen ernst nimmt, ist das Leben in Ehe und Familie selbst die Herausforderung und der Ausgangspunkt. Dabei ist auch zu fragen, wie eine aufsuchende Familienpastoral auch bei den Menschen fördernd wirken kann, die nicht von sich aus Unterstützung suchen bzw. die bereitgestellten Angebote annehmen.

Ergänzend zu dieser zentralen Herausforderung, nämlich das Leben in Ehen und Familien selbst, erwähne ich noch drei innerkirchliche Herausforderungen. Ich sehe vor allem:

- den schwierigen und für alle Beteiligte unbefriedigten Umgang mit Trennung, staatlicher Wiederheirat und mit nicht verheirateten Paaren, vor allem bei hauptamtlich in der Kirche Angestellten
- die Entwicklung in der Kirche und vieler kirchlicher Einrichtungen, sich angesichts zurückgehender personeller und finanzieller Mittel auf den so genannten „Kernbereich“ zurückzuziehen und den Focus fast ausschließlich auf kirchliche Vollzüge zu lenken und dabei der Gefahr zu erliegen, wichtige Lebensbereiche der Menschen wie ihr Leben in Ehe und Familie als für die Kirche weniger bedeutsam einzustufen
- und zuletzt eine Herausforderung der Familienpastoral und Ehevorbereitung selbst, nämlich aus der Fülle von vielen erfolgreichen Ansätzen, Projekten und Initiativen selbst Schwerpunkte zu setzen und womöglich sich mit neuen Partnern zu vernetzen. Entscheidend wird sein, nicht mehr von kategorialen Sparten, sondern von den konkreten Ehen und Familien und von den Orten her zu denken, an

**Statements***Rudolf Mazzola*

---

denen Paare und Familien zusammenkommen, und sich auf diese hin weiter zu vernetzen.

Ich hoffe, dass dieser Tag – auch das Forum 2 - und vor allem die gesamte Initiative der Deutschen Bischofskonferenz unterstützend wirkt, die oben aufgeführten Zielsetzungen der Familienpastoral und Ehevorbereitung noch nachhaltiger zu verwirklichen, konstruktiv mit den Herausforderungen umzugehen und zu guten Lösungen zu kommen.



*Eva Maria Welskop-Deffaa, Bonn*

Sehr geehrter Herr Kardinal, sehr geehrter Herr Weihbischof,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Ehe und Familie – unser gemeinsamer Auftrag, so lautet die Überschrift der heutigen Tagung. Um diesen Auftrag wirklich gemeinsam in Angriff zu nehmen, sind Brückenschläge nötig, Brückenschläge zwischen den Akteuren, Brückenschläge aber auch zwischen den Disziplinen. Den Brückenschlag zwischen Theologie und Soziologie, der uns durch die beiden Eingangsvorträge aufgegeben ist, so zu befördern, dass die Arbeitsgruppenarbeit des heutigen Nachmittags zielführend vorbereitet wird – das sollte ich an dieser Stelle versuchen. Ich habe dazu zehn Thesen formuliert, die den angestrebten Brückenschlag mit juristischem Handwerkszeug unterstützen.

1. Artikel 6 des Grundgesetzes stellt Familie und Ehe unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Allerdings gerät der Schutz der Ehe mehr und mehr in die Defensive. Angesehene Juristen und Politiker fordern öffentlich, bei Artikel 6 bestehe Änderungsbedarf, die Ehe sei aus dem Schutzauftrag des Grundgesetzes herauszunehmen.

2. Die Ursachen für diese sich inzwischen weit verbreitende Position, sind vielfältig. Ich möchte einige hervorheben:
- a) Seit den 68ern gibt es eine breite Geistesströmung, die die Erwartung vertritt, die Ehe sei ein Auslaufmodell. Ehe wird als Relikt einer konservativ-patriarchalischen bürgerlichen Kultur angesehen, freie Liebe oder zumindest sequentielle Monogamie in Lebensabschnittspartnerschaften werden als zeitgemäße Paarbeziehungen beschworen.
  - b) Die Statistik scheint dieser Haltung oberflächlich betrachtet Nahrung zu liefern: Die Scheidungszahlen steigen, die Zahl der nicht-ehelich geborenen Kinder steigt, die Heiratsneigung ist rückläufig - in Deutschland fast ebenso wie im europäischen Vergleich.
  - c) Die Qualität der Partnerschaft, so die anspruchsvolle Position der Neo-Romantiker, habe nichts mit dem Standesamt zu tun. Wenn schon Schutz, dann sollte er nicht zwischen Paaren mit und ohne Trauschein unterscheiden.
  - d) Die Partnerschaft wird als reine Privatangelegenheit angesehen, deren „externe Effekte“ nicht - wie bei der Eltern-Kind-Beziehung - eine besondere Schutzaufgabe für den Staat mit sich bringe.
3. Wer den Schutz der Ehe im Grundgesetz verteidigen und ihre Umsetzung in konkretes politisches Handeln nachhaltig gewährleisten will, muss sich mit diesen Vorbehalten argumentativ auseinandersetzen. Dabei lohnt die Anstrengung, denn tatsächlich rühren wir mit dieser Frage nicht nur an Herzstücke unserer Verfassungsordnung, sondern durchaus auch an Kernelemente unserer christlich geprägten westeuropäischen Kultur.
- Wer die Protokolle des Parlamentarischen Rates nachliest, ist beeindruckt von der Verve, mit der um Artikel 6 gerungen wurde. Sehr bewusst hat man sich für den Schutz von Ehe und Familie als Ausdruck des Subsidiaritätsprinzips entschieden. In Anlehnung an die päpstliche Sozialzyklika „Quadragesimo anno“ (1931) hat das gemeinsame Wort der Kirchen dieses Prinzip noch einmal ins Wort gebracht: *„Aufgabe der staatlichen Gemeinschaft ist es, die Verantwortlichkeit der einzelnen und der kleineren Gemeinschaften zu ermöglichen und zu fördern.“* Zu diesen kleineren Gemeinschaften zählen vorrangig Ehen und Familien. Diese kleineren Gemeinschaften

sind auch kinderlose Ehepaare, die sich mit der Heirat verlässliche gegenseitige Unterstützung zugesagt haben, die als Liebes-, Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft Lebensrisiken wie Krankheit, Arbeitslosigkeit und Pflegebedürftigkeit auf vier Schultern verteilen.

Es war den Vätern und Müttern des Grundgesetzes bewusst, in welche Tradition sie sich stellten - die christliche Tradition Westeuropas, die anders als die Tradition des Islam oder anderer östlicher Kulturen nicht die Abstammungsfamilie, sondern die durch den Bund der Ehepartner konstituierte Familie in den Mittelpunkt stellt. Das christliche Eheverständnis hat in einer langen Tradition die Partnerschaft von Mann und Frau positiv herausgehoben, ernst genommen und gestärkt.

4. Wir müssen Verständnis für die gesamtgesellschaftlichen Effekte der Stabilität von Partnerschaften wecken. Hier liefern Studien über die Bedeutung der Stabilität der Partnerschaft für das Entstehen und Realisieren des Kinderwunsches und für die Bewältigung der Erziehungsaufgabe gute Argumente. "Glückliche Eltern – Entwicklungschance der Kinder", so könnte man leicht vereinfachend den Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Elternschaft für die Erziehungsaufgabe gerade in den ersten Lebensjahren zusammenfassen. Eine stabile Partnerschaft verbindet Mann und Frau „in guten und schlechten Tagen“, Ehen federn, so haben wir es in unserer ZdK-Erklärung aus dem Jahr 2002 formuliert, „destabilisierende Wirkungen von biographischen Krisen ab“.
  
5. Wir müssen aber auch Verständnis für die Zusammenhänge zwischen Qualität und Stabilität der Partnerschaft auf der einen Seite und ihrer institutionellen Form auf der anderen Seite wecken. Darum geht es mir hier und heute. Ehe als Institution ist zu verstehen als Rahmenangebot des Staates, der für die Paare, die ihre Partnerschaft innerhalb dieses Rahmens gestalten wollen, definierte Rechtsfolgen beschreibt. Das Angebot eines solchen institutionellen Rahmens entlastet die Partner und die Gesellschaft. Darin liegen Sinn und Wert der Institution Ehe.

Auch wenn viele Paare heute zu Beginn ihrer Beziehung meinen, sie könnten die Arrangements ihrer Partnerschaft besser selbst festlegen - sie wollten eben nicht eine solche Partnerschaft leben wie ihre Eltern - stellen sie mit länger werdender Beziehung, mit der Geburt des Kindes, mit dem Kauf des Hauses fest, wie schwierig es ist, für all diese Bereiche gemeinsamer Verantwortung selbständig sachgerechte Regelungen zu finden. Es ist richtig und gut, dass der Staat für die stabile Partnerschaft einen Rechtsrahmen - die Ehe - vorgibt, der die grundsätzlich lebenslange Lebensgemeinschaft von Mann und Frau in eine Form gießt.

6. Gerade wenn diese Institution attraktiv sein soll für Männer und Frauen, die eine lebenslange Partnerschaft anstreben, dann muss der angesprochene Rechtsrahmen sehr sorgfältig dem Leitbild dieser Partnerschaft entsprechend gestaltet sein.

Hier liegt eine große Aufgabe für Familien(rechts-)politik. Sowohl aus Gründen des Verfassungsrechts (Artikel 3), als auch aus Gründen der Lebenswirklichkeit muss der Rechtsrahmen des Familienrechts so gestaltet sein, dass er zu einer gleichberechtigten Partnerschaft von Mann und Frau passt.

Hier finden wir nun eine schwierige Ausgangslage vor. Das deutsche Ehe- und Familienrecht ist in seinen Grundlegungen durch das BGB Ende des 19. Jahrhunderts nicht auf Gleichberechtigung hin ausgelegt. Es folgt einem patriarchalischen Eheverständnis, das den Mann als Haupt und Ernährer der Familie sieht, die Frau als Hüterin des Herdes und als abhängige Unterhaltsberechtigte.

Trotz vieler Reformen - das Familienrecht ist die am häufigsten modifizierte Rechtsmaterie des BGB - sind hier Relikte patriarchalischer Denkmuster weiter enthalten. Wer den Schutz der Ehe über den heutigen Tag hinaus wirkungsvoll verteidigen und die Ehe als Lebensform für stabile Partnerschaften stärken will, wer auch die Stabilität der Ehen befördern möchte, muss vorrangig das Familienrecht und die angrenzenden Rechtsmaterien darauf hin überprüfen, ob sie dem Anspruch der Gleichberechtigung von Mann und Frau tatsächlich genügen.

7. Die Eherechtsreformen und die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts sehen inzwischen vom Grundsatz her die Ehe als eine gleichberechtigte partnerschaftliche Lebensgemeinschaft. Die Ehegatten bestimmen ihre persönliche und wirtschaftliche Lebensführung in gemeinsamer Verantwortung und "gegenseitigem Einvernehmen", so formuliert es § 1356 BGB. Zur selbstverantwortlichen Lebensgestaltung gehört neben der Entscheidung, wann die Ehegatten Kinder haben wollen, insbesondere auch die Vereinbarung über die innerfamiliäre Arbeitsteilung und die Entscheidung, wie das gemeinsame Familieneinkommen durch Erwerbsarbeit gesichert werden soll. Sie haben dabei gegenseitig auf die Belange des anderen Ehegatten "Rücksicht zu nehmen". Der Staat gibt keine Rollen mehr vor. Stattdessen betont die neuere höchstrichterliche Rechtsprechung den Gedanken der Teilhabe-gemeinschaft der Eheleute und knüpft damit an ein Verständnis der Ehe an, das die Deutsche Bischofskonferenz bereits in den 70er Jahren in ihren Vorschlägen zur sozialen Sicherung der Frau entwickelte. Ehe ist kein hierarchisches Abhängigkeitsverhältnis, sondern eine gleichberechtigte Teilhabe-gemeinschaft.
8. Der gesetzliche Güterstand der Zugewinnngemeinschaft entspricht dieser Auffassung der Ehe als gleichberechtigte Partnerschaft nicht. Als ein Güterstand der Gütertrennung ändert er nichts daran, dass während bestehender Ehe der Ehepartner, der über keine eigenen Einkünfte (aus Erwerbsarbeit) verfügt, in eine unterhaltsrechtliche Abhängigkeit gerät, die einer einvernehmlichen gleichberechtigten Aufteilung der Rechte und Pflichten nur unzureichend entspricht.  
Erst beim Zugewinnausgleich nach einer gescheiterten Ehe führt die Zugewinnngemeinschaft zu einer geldmäßigen Beteiligung des Ehepartners, der während der Ehe einen geringeren Vermögenszuwachs hatte.
9. Güterstände der Gütergemeinschaft dienen eher dem Ziel der wirtschaftlichen Gleichberechtigung während der Ehe. Gerade die Errungenschaftsgemeinschaft – eine Form der Gütergemeinschaft, die als gesetzlicher Güterstand in anderen Ländern Europas weit verbreitet ist - entspricht dem Ehe-

verständnis der gleichberechtigten Teilhabegemeinschaft besser als die Zugewinnungsgemeinschaft. Das ökonomische Risiko und der ökonomische Vorteil, die sich aus einer einvernehmlichen Arbeitsteilung zwischen Ehemann und Ehefrau ergeben, tragen beide Partner zu gleichen Teilen.

- Die Argumente gegen eine Änderung des gesetzlichen Güterstandes überzeugen nicht. Die Errungenschaftsgemeinschaft schafft insbesondere keine Anreize für Frauen, auf eine eigene Erwerbstätigkeit zu verzichten. Vielmehr könnte sie (gerade bei den Männern) die Einsicht befördern, dass Mann und Frau gemeinsam die Familie „ernähren“. Ferner ist dieser Güterstand auch deshalb für intakte Ehen hilfreich, da er die Partnerschaftlichkeit der Gemeinschaft und die Gleichberechtigung der Ehegatten stärkt.
10. Eine Güterrechtsreform kann – das kann hier nur angedeutet werden – eine familienfreundliche Reform der sozialen Sicherungssysteme erleichtern. Unser System der sozialen Sicherung knüpft vielfach noch an einem Bild der Ehe als hierarchischer Unterhaltsbeziehung und nicht als gleichberechtigter Teilhabebeziehung an. Damit begründet es – z.B. in der Hinterbliebenenversorgung - für die Ehen, in denen sich beide Partner Kindererziehung und Erwerbstätigkeit zu gleichen Teilen aufteilen, Nachteile. Dies ist im Hinblick darauf, dass in den meisten Familien beide Elternteile entweder aus wirtschaftlichen Gründen erwerbstätig bleiben müssen oder auf eigenen Wunsch erwerbstätig bleiben wollen, problematisch.

Ich fasse zusammen:

- Die Stärkung des partnerschaftlichen Verständnisses der Ehe führt zur Stärkung des Instituts der Ehe.
- Die gelingende Paarbeziehung ist elementar für eine auf sie gründende Familie.
- Gemessen an der Aufmerksamkeit, die politische Parteien der Eltern-Kind-Beziehung schenken, wird die Bedeutung der Paarbeziehung zu wenig gewürdigt.
- Eine Reform des Eherechts, namentlich des Güterrechts mit Folgeänderungen im Recht der sozialen Sicherungssysteme könnte ausgehend von der Neuordnung der Paarbeziehung dazu beitragen, Familien im Koordinatenkreuz von Geschlechter- und Generationenbeziehung zu stabilisieren.



*Elisabeth Bußmann, Haltern*

Sehr geehrter Herr Kardinal, sehr geehrter Herr Weihbischof,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Die Zukunft unserer Gesellschaft steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den Möglichkeiten bzw. Hindernissen für gelingendes Ehe- und Familienleben in unserer Gesellschaft. Auch jenseits religiöser oder weltanschaulich begründeter Wertorientierung wächst in dem Maße, wie die Familie als statistisch mehrheitliche Lebensform abnimmt, die Erkenntnis, dass ohne Familie kein Staat zu machen ist. Denn dieser Staat lebt von zentralen Voraussetzungen, die er selbst nicht schaffen kann, die aber gerade in Familien gelebt und immer wieder neu an die nächste Generation weitergegeben werden: Die Erfahrung, um seiner selbst angenommen zu sein, ist in einer Gesellschaft, die nach Leistung und Erfolg misst, die tragende Grundlage für die menschliche Entfaltung. In allen Altersgruppen werden Tugenden wie Treue, Verlässlichkeit und Verbindlichkeit, Toleranz und Rücksichtnahme hoch bewertet. Vor diesem Hintergrund gilt die Familie mehr denn je als der zentrale Ort, an dem Menschsein und Menschlichkeit erfahrbar und jeweils neu erlernt werden. Dieser Überzeugung und dieser Herausforderung stellt sich der Familienbund der Katholiken mit seinem verbandspolitischen Programm.

In Anknüpfung an die Impulsreferate gilt es, zunächst den Blick auf unsere erwerbsarbeitszentrierte Gesellschaft zu richten:

Die rasanten Umbrüche der modernen Arbeitsgesellschaft hinterlassen tiefe Spuren im Lebensalltag und den Lebensvollzügen der Menschen. Sie müssen sich auf die Dynamik dieser Arbeitsgesellschaft einstellen, deren Prinzipien nicht nur in der Arbeitswelt selbst gelten, sondern bis in die privaten Lebensräume vordringen. Mobilität und Flexibilität sind die Zauberwörter dieser modernen Arbeitsgesellschaft, die den Einzelnen, den Single als Prototyp fordern und formen, ohne Rücksicht auf familiäre Bindungen und Verpflichtungen. Die Dominanz der modernen Arbeitsgesellschaft bringt zwar individuelle Gestaltungsspielräume, neue Wahlmöglichkeiten, begrenzt und beeinträchtigt jedoch die Handlungsmöglichkeiten für Familien. Die Strukturprinzipien der modernen Arbeitsgesellschaft einerseits, Flexibilität und Mobilität, und die Strukturprinzipien von Familie andererseits, Verlässlichkeit, Planbarkeit, Stabilität, stehen in einem immer stärkeren Gegensatz und beeinflussen schließlich die Entscheidung zugunsten oder zuungunsten dauerhafter Bindung und dem Leben mit Kindern.

Zugleich ist die Entscheidung für Ehe und Familie, die Entscheidung für Kinder, eine Entscheidung für eine Lebenssituation, die Familien wirtschaftlich erheblich benachteiligt und in prekäre Lebenslagen bringen kann. Davon sind in Deutschland nahezu 10 Millionen Familien mit 15 Millionen Kindern betroffen.

Der Familienbund der Katholiken beklagt seit Jahren die strukturelle Rücksichtslosigkeit der Politik und aller gesellschaftlichen Bereiche gegenüber Familien. Wir fordern eine grundsätzliche Kurskorrektur, die endlich den Familien eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht und die Prämierung der Kinderlosigkeit in unserer Gesellschaft beseitigt.

Exemplarisch für diese strukturelle Rücksichtslosigkeit steht das gesetzliche System der Sozialen Sicherheit. Dort sind die Lasten des Generationenvertrages, die Kosten für das Aufziehen der nächsten Generation, bei den Eltern privatisiert, der Nutzen ist vergesellschaftet und kommt am meisten denen zu, die keine Kinder haben. Diese

„Prämierung“ der Kinderlosigkeit ist nicht nur ungerecht, sondern setzt auch gesellschaftlich die falschen Signale.

Der Tatbestand des milliarden schweren Steuerdiebstahls an Familien konnte nur auf dem langen Klageweg betroffener Familien durch bundesverfassungsgerichtliche Entscheidungen beseitigt werden. Der Gesetzgeber hat die zwingend vorgeschriebenen Entlastungen für Familien bis heute nur halbherzig und unvollständig umgesetzt.

Vor diesem Hintergrund begrüßt der Familienbund der Katholiken die dreijährige Initiative der Deutschen Bischofskonferenz „**Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie**“ ausdrücklich, gilt es doch, gemeinsam mit den katholischen Verbänden die Lebenssituation von Ehe und Familie stärker in das öffentliche Bewusstsein zu bringen, für die unverzichtbare Bedeutung der Ehe als Grundlage des Zusammenlebens zu werben und für die Lebenssituation Familie einzutreten.

Mit Blick auf die begrenzte Zeit dieses Impulses und die folgende Diskussion in den Foren möchte ich den Blick auf zwei besonders wichtige Herausforderungen lenken, „Baustellen“, an denen wir gemeinsam arbeiten sollten, um die Weichen für eine familiengerechte Zukunft zu stellen.

Baustelle 1:

Zur Zukunft von Ehe und Familie gehört die gleichberechtigte Teilhabechance an Familienleben, Erwerbsleben und gesellschaftlichem Leben. Eltern müssen frei entscheiden können, ob und wie sie Familientätigkeit und Einkommenserzielung miteinander teilen.

Für die Zukunft von Ehe und Familie gibt es eine gemeinsame Verantwortung von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche.

Die Zukunft von Ehe und Familie beginnt,

- wenn Politik Rahmenbedingungen herstellt, die eine Entscheidung zu Ehe und Elternschaft als vorzugswürdig erscheinen lässt,

- wenn die Wirtschaft das Primat der Familie anerkennt und durch echte Vereinbarkeitsregelungen eine tatsächliche Wahlfreiheit für Mütter und Väter möglich wird,
- wenn in der Gesellschaft frühzeitig Lernräume für ein partnerschaftliches Miteinander geschaffen werden
- wenn die Kirche als Anwalt für Familien eine glaubwürdige Vorreiterrolle einnimmt.

Familien brauchen Verlässlichkeit und Verbindlichkeit. Familien leben nicht in Legislaturperioden und sind füreinander und miteinander lebenslang verantwortlich. Dem stellt sich diese Initiative.

**Forum 1: Erziehung und Bildung****These 1:**

Kirche muss, um ihren Weltauftrag erfüllen zu können, dem Aufgabenbereich Erziehung, Bildung und Beratung einen zentralen Stellenwert beimessen und Orte der Gastfreundschaft erhalten.

**These 2:**

Um den vielfältigen Anforderungen und Ausrichtungen innerhalb der kirchlichen Dienste *Bildung und Beratung* genügen zu können, müssen der katechetische und der diakonische Ansatz als gleichwertig und sich ergänzende Zugangswege erhalten bleiben.

**These 3:**

Innerhalb der kirchlichen Dienste müssen neue schwellenfreie Zugänge geschaffen werden - besonders für Familien in prekären Lebenslagen.

**These 4:**

Der Bereich Pastoral sollte Möglichkeiten der Vernetzung bieten und ausbauen.

**These 5:**

Um die innerhalb der kirchlichen Dienste vorhandenen Projekte, Maßnahmen, Angebote und Aktionen öffentlichkeitswirksamer darstellen zu können, sollte die Deutsche Bischofskonferenz eine internetgestützte Informationsebene schaffen.

**These 6:**

Es sollte sichergestellt werden, dass die 3-jährige Initiative „Hier beginnt die Zukunft- Ehe und Familie“ langfristigen und nachhaltigen Nutzen für die verfasste Kirche als auch für die dort zusammengeführten Verbände zeigt.

## **Forum 2: Ehevorbereitung und Familienpastoral**

### **Ressourcen nutzen**

Gefordert ist im Umgang sowohl mit Ehepaaren/Familien als auch mit Ehren- und Hauptamtlichen eine Grundhaltung, die davon geprägt ist, deren Ressourcen und Erfahrungen zu nutzen. Z.B. ist eine Chance verpasst, wenn ein Leitungsteam in der Ehevorbereitung Brautpaare nur belehrt und nicht zur Kenntnis nimmt, dass diese meist schon über jahrelange Partnerschaftserfahrung verfügen, an der angeknüpft werden kann. Diese Grundhaltung hätte auch die Gestaltung der Fachtagung stärker prägen können. Es waren viele Personen mit vielfältigen Erfahrungen und Kompetenzen anwesend, jedoch nur wenig Zeit zur Verfügung, diese Kompetenzen heben und besser nutzen zu können. Die Initiative der Deutschen Bischöfe wirkt vor allem dann, wenn möglichst viele aktiv mitbeteiligt werden, d.h. ihre Kompetenzen einbringen können.

### **Umgang mit Leitbildern**

Leitbilder sollen Paare und Familien motivieren und in ihrem Bestreben, ihre Sehnsüchte zu verwirklichen, unterstützen. Ideale, nicht erreichbare Leitbilder stehen in der Gefahr, Menschen klein zu machen und zu demotivieren. Der Bischof von Essen hat einmal gesagt (Zitat nach *Peter Neysters*): „Früher haben sich die Biographien der Menschen nach der Kirche orientiert. Heute muss sich die Kirche an den lebensbiographischen Entwürfen ausrichten. Und sie wird daran gemessen, wie sie das tut.“ Entscheidend ist die Wertschätzung der Biographien der Menschen, was einen guten Umgang mit Brüchen beinhaltet. Es ist schon erstaunlich, wie schwer wir uns in der Kirche mit Krisen und Brüchen tun, wenn man bedenkt, dass die Auferstehung erst nach dem Leidensweg Jesu erfolgte. Dies müsste auch Konsequenzen für einen anderen Umgang mit Geschiedenen und Wiederverheirateten haben.

**Präventive Arbeit mit Paaren/Familien**

Notwendig ist, junge Paare für die Gestaltbarkeit ihrer Beziehung zu sensibilisieren und sie bei der Gestaltung zu unterstützen. Wenn man dabei von den Orten ausgeht, an denen Paare und Familien zusammenkommen, erschließen sich viele Bereiche, in denen eine stärkere Kooperation und Vernetzung möglich und evtl. auch erforderlich ist, z.B. Jugendseelsorge und Familienpastoral (im Blick auf Ehevorbereitung); Familienpastoral, Kindergartenpastoral und Schulpastoral, Familienpastoral, Gemeindegatechese und Erwachsenenbildung (im Blick auf Geburtsvorbereitung und Taufe).

**Weitere Aufgabenstellungen in Stichworten**

- Unterstützung der Eltern, die großen Fragen ihrer Kinder ernst zu nehmen
- Verknüpfung von Paar(Familien)Kommunikation und Spiritualität; es braucht Konzepte, die die verschiedenen Ansätze vereinen (Kommunikation, Spiritualität)
- Gemeinschaft vor Ort: Familiengruppen bilden, die Platz auch für alle Familien mit Brüchen bieten.
- Familientage in der Pfarrei
- Mehr von Ehe und Partnerschaft reden – nicht nur von Familie
- Respekt vor anderen Formen der Partnerschaft, Enttabuisierung

**Schlussbemerkung**

Am Schluss wiesen einige Teilnehmenden darauf hin, dass die Auswahl dieser Aufgabenstellungen sehr situationsabhängig sei. Diese bräuchten einer eingehenden Reflexion und Überprüfung.

**Forum 3: Partnerschaft und Gleichberechtigung**

Wer den Schutz der Ehe über den heutigen Tag hinaus wirkungsvoll verteidigen und die Ehe als Lebensform für stabile Partnerschaften stärken will, muss Relikte patriarchalischer Denkmuster überwinden.

Daher fordern wir:

1. Die Fortentwicklung des Eherechts sollte entschlossen dem Leitbild der Teilhabegemeinschaft folgen und Abschied nehmen von der Vorstellung eines abhängigen Unterhaltsverhältnisses.
2. Der Schutz der Ehe und seine Umsetzung im Familien-, Steuer- und Sozialrecht braucht Flankierung durch eine Stärkung des Bewusstseins für Partnerschaftlichkeit.



*Vorstellung und Diskussion der Arbeitsergebnisse im Schlusspodium; (von li.) Rudolf Mazzola, Robert Wessels, Gislinde Fischer-Köhler, Markus Günter, Theodor Dierkes (WDR)*

---

**Forum 4: Familienfreundlichkeit und wirtschaftliche Situation**

- Es gibt einen krassen Widerspruch zwischen der zentralen gesellschaftlichen Bedeutung der Familie für die „biologische und soziale Reproduktion“ und der kollektiven Bereitschaft, sich an den Bedürfnissen der Familien zu orientieren. „Das Leben mit einer Familie ist zu den Ansprüchen an eine moderne Lebensführung und den Erfordernissen, sich in der modernen Gesellschaft zu behaupten, in Widerspruch geraten.“ (Prof. Huinink)
- Junge Paare finden häufig nicht die im Grundgesetz versprochenen förderlichen Rahmenbedingungen vor, um den zumeist vorhandenen Kinderwunsch auch tatsächlich zu realisieren. Diese mangelnde Rücksichtnahme manifestiert sich nach Auffassung der Forumsteilnehmer(inn)en neben den bestehenden Lücken in der familienunterstützenden Infrastruktur insbesondere auch in der prekären materiellen Situation vieler Familien. Die heutige Familienpolitik konzentriert sich nahezu ausschließlich auf das Ziel, mit einem Ausbau der Kinderbetreuung und dem Appell zur Gestaltung familienfreundlicher Arbeitsverhältnisse zu einer besseren Vereinbarkeit von beruflichen und familiären Aufgaben der Eltern beizutragen. Vernachlässigt wird darüber, nach der gemeinsamen Überzeugung des Forums, über Transfers und/oder eine angemessene Behandlung in den Sozialversicherungs- und Steuersystemen die wirtschaftliche Situation so abzusichern, dass Kinder für Familien nicht zum Armutsrisiko werden. Weder die bisherige Konzeption des Kinderzuschlags noch die Pläne zu einem Elterngeldes sind geeignet, diesem Armutsrisiko entgegenzuwirken.
- Die Forumsteilnehmer(innen) appellieren an die gemeinsame Verantwortung von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche, förderliche Rahmenbedingungen für Ehe und Familie zu gestalten. Zur Zukunft von Ehe und Familie gehört die gleichberechtigte Teilhabechance der Eltern am familiären, beruflichen und bürgerschaftlichen Leben. Eltern müssen frei entscheiden können, ob und wie sie Familien- und Berufstätigkeit miteinander teilen wollen. Die Gesellschaft ist aufgefordert, die für die Verwirklichung der unterschiedlichen Optionen notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen.



*P. Dr. Manfred Entrich OP, Bonn*

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir sind an das Ende der Fachtagung gelangt. Ich darf an dieser Stelle dem Vorsitzenden der Kommission Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz, Herrn Kardinal Sterzinsky, sehr herzlich für seine Ausführungen zu Beginn der heutigen Fachtagung danken, der Sie in so großer Zahl gefolgt sind.

Danken möchte ich sodann unseren beiden Hauptreferenten des Tages, den Herren Professoren Dr. Knapp und Dr. Huinink, sowie den Vertreterinnen und Vertretern aus den Verbänden und kirchlichen Einrichtungen, die mit ihren Statements vom Vormittag und für die Präsentation der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen im Rahmen des abschließenden Podiums die Rolle der Kooperationspartner wahrgenommen haben.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat auf ihrer zurückliegenden Frühjahrsvollversammlung die Bedeutung der Initiative: "Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie" deutlich gemacht. Kardinal Sterzinsky hat in seinem Einführungsvortrag die Inhalte und Ziele sowie den inhaltlichen und organisatorischen Dreischritt der Initiative dar-

gelegt. Die heutige Fachtagung war ein erster gemeinsamer Auftakt, der der Bündelung und dem gegenseitigen Kennenlernen, aber auch der Vernetzung und dem Austausch sowie der Verabredung gemeinsamer Projekte und Ziele im Rahmen der Initiative dienen wollte.

Ich will kurz die nächsten Schritte vorstellen und lade Sie schon jetzt sehr herzlich dazu ein, sich auch an diesen Überlegungen und Projekten aktiv zu beteiligen:

- **Dokumentation und Auswertung der Fachtagung**

Wir werden im Nachgang zur Fachtagung eine Dokumentation der heutigen Veranstaltung erstellen, um im Sinne einer Ergebnissicherung die Zielführung der Initiative nachhaltig zu sichern.

- **Auswertung der Antwortschreiben zur Initiative**

Auf die Information über die Initiative und die Einladung zur heutigen Fachtagung haben uns zahlreiche Schreiben kirchlicher Einrichtungen erreicht, die darin nicht nur ihre Arbeit im Bereich von Ehe und Familie darstellen, sondern auch ihre Sympathie und ihre Unterstützung für unsere Initiative zum Ausdruck bringen.

- **Homepage zur Initiative – Vernetzung via Internet**

Mit einer eigenen Homepage werden wir eine Plattform bereithalten, auf der alle kirchlichen Verbände und Einrichtungen ihre Veranstaltungen, soweit sie sich in die innere Logik der Initiative einreihen lassen, veröffentlichen können.

- **Familiensonntag 2006**

Zur Erstellung der Arbeitshilfe zum Familiensonntag 2006 lädt der Bereich Pastoral Verbandsvertreter/innen herzlich ein, sich an der Erarbeitung zu beteiligen. Hier folgen wir einer guten und langjährigen Tradition.

- **Forum auf dem Katholikentag 2006 in Saarbrücken**

Im Rahmen des kommenden Katholikentages, der unter dem Thema: „Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“ vom 26.- bis 28. Mai 2006 in Saarbrücken stattfinden wird, planen wir derzeit in Zusammenarbeit mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken ein Podium zum Thema „Ehe, Familie und Gesellschaft“.

- **Zukunftskongress 2007 in Berlin**

Ein so genannter Zukunftskongress in Berlin wollen wir das vorläufige Ende der Initiative beschreiben, das der Ergebnissicherung dient.

**Schlusswort***P. Dr. Manfred Entrich OP*

---

Die hier nur kurz skizzierten Projekte sind eine Konkretisierung dessen, was Kardinal Sterzinsky eingangs bezeichnet hat. Für alle genannten Vorhaben gilt wie für die Fachtagung: Sie alle sind herzlich dazu eingeladen, sich mit ihrer Fachkompetenz, mit Ihren geplanten Veranstaltungen hier aktiv einzubringen und auf diesem Wege ohne allzu großen eigenen Aufwand die Initiative: "Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie" der Deutschen Bischofskonferenz nachhaltig zu unterstützen. Ich danke Ihnen schon jetzt, auch im Namen von Kardinal Sterzinsky, sehr herzlich.

- Altemeier, Andreas, Erzbischöfl. Generalvikariat, 33098 Paderborn
- Bausenhardt, Pater Karl, Schönstatt Patres, Familienseelsorger, 45037 Essen
- Becker, Thomas, Katholische Sozialethische Arbeitsstelle e.V., 59071 Hamm
- Bögelmann, Monika, Familienbund Osnabrück, 49124 Georgsmarienhütte
- Bogner, Magdalena, Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands, 40477 Düsseldorf
- Böhmer, MdB, Prof. Dr. Maria, 11011 Berlin
- Brasse, Hans-Peter, Kath. FBS Helene-Weber-Haus, 45894 Gelsenkirchen
- Braun, Jochen, Familienforum Edith Stein, 41460 Neuss
- Brehm, Claudia, Schönstatt-Familienliga, 56179 Vallendar
- Brehm, Heinrich, Schönstatt-Familienliga, 56179 Vallendar
- Brennkmeijer-Werhahn, Aldegonde, INTAMS, B-1640 Sint-Genesius-Rode
- Busse, Pater Elmar, Schönstatt Patres, 70437 Stuttgart
- Bußmann, Elisabeth, Familienbund der Katholiken, 14057 Berlin
- Butterbrodt, Diakon Rupert, Bistum Hildesheim, 31134 Hildesheim
- Danelzik, Kirsten, Diözese Würzburg, Ref. Ehe- und Familienseelsorge, 97070 Würzburg
- Danhel, Direktor, Günter, Institut für Ehe und Familie (IEF), A-1010 Wien
- Dierkes, Theodor, WDR, Redaktion Religion/Theologie/Kirche, 50600 Köln
- Eisenacher, Artur, Familienbund der Katholiken, Referat Ehe- und Familienseelsorge, 97070 Würzburg
- Engert, Wolfgang, Familienbund der Katholiken, Referat Ehe- und Familienseelsorge, 97070 Würzburg
- Entrich OP, Pater Dr. Manfred, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bereich Pastoral, 53113 Bonn
- Farkas, Maria Fokolar-Bewegung, 87435 Kempten
- Farkas, Erich, Fokolar-Bewegung, 87435 Kempten
- Feider, Richard, Familienbund der Katholiken, 50674 Köln
- Feil, Dr. Michael, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bereich Pastoral, 53113 Bonn
- Feldes, Maria, Bischöfliches Ordinariat, Ref. Ehe- und Familie, 65549 Limburg

Fischer-Köhler, Gislinda, Bundesarbeitsgemeinschaft kath. Familienbildungsstätten,  
40477 Düsseldorf

Flügel, Gabriele, Familienbund der Katholiken, Referat Ehe- und Familienseelsorge, 97070 Würzburg

Fresacher, Bernhard, Bischöfliches Generalvikariat, Hinter dem Dom 6, 54290 Trier

Fuß, Joachim, 55739 Köln

Gerhardt, Pfarrer Alfons, Bischöfliches Generalvikariat, Seelsorgeamt, 36037 Fulda

Gersfeld, Harald, Diözesan-Caritasverband Köln, 50676 Köln

Gilles-Bacciu, Astrid, Erzbischöfliches Generalvikariat, Abtl. Erwachsenenbildung, 32, 50668 Köln

Goebel, Efi, Erzbischöfliches Generalvikariat, 50668 Köln

Götz, Pfarrer Franz, Ehe- und Familienseelsorge, Diözese Augsburg, 86009 Augsburg

Griffig, Michael, Kolpingwerk Deutschland, Referat Ehe und Familie, 50667 Köln

Grothe, Weihbischof Manfred, 33098 Paderborn

Günter, Markus, Deutscher Caritasverband, 79104 Freiburg i.Br.

Hammelstein, Franz-Josef, Familienbund der Katholiken, LV NRW, 52038 Aachen

Heeg, Hubert, AKF e.V., 53179 Bonn

Heizmann, Klaus, Bischöfliches Ordinariat, 55116 Mainz

Herder, Eduard KED, 53113 Bonn

Höfer, Rita, BO Speyer, Ref. Ehe und Familie, 67346 Speyer

Holze, Renate, Bistum Essen, ArbSt. Frauenseelsorge, 45127 Essen

Honecker, Andrea, Kath. Elternschaft Deutschlands, 53113 Bonn

Horst, Christof, AKF e.V., 53179 Bonn

Huinink, Prof., Dr. Johannes, Universität Bremen, IMPAS, 28359 Bremen

Keiser-Scheer, Maria, Familienbund Osnabrück, 49124 Georgsmarienhütte

Knapp, Prof. Dr. Markus, Ruhr-Universität Bochum, Kath.-Theol. Fakultät, 44801 Bochum

Knieps-Port le Roi, Thomas, INTAMS, B-1640 Sint-Genesius-Rode

Knöchelmann, Relindis, Familienstätte Michaelshof, 36115 Hilders / Rhön

Kratschmann, Josef, Diözese Regensburg, Ref. Ehe und Familie, 93047 Regensburg

Kreuter, OKR Dr. Jens, Evangelische Kirche in Deutschland, Kirchenamt, 39419 Hannover

Krug, Doris, Familienbildungsstätte Selm, 59379 Selm

Kühn, Pfarrer Michael, Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz,  
40420 Düsseldorf

Kümmeringer, Domkapitular Hans, Bischöfliches Ordinariat, 94032 Passau

Leimbach, Norbert, Familienbund der Katholiken im Bistum Speyer, Webergasse 11, 67346 Speyer

Mazzola, Rudolf, Erzbistum Freiburg, 79108 Freiburg

Michalke, Doris, Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands, 40477 Düsseldorf

Mielenbrink, Dr. Egon, Bischöfliches Generalvikariat Münster, Ref. Ehe- und Familienseelsorge,  
48135 Münster

Miooczka, Heike, Familienbund Köln, 40591 Düsseldorf

Nagler, Peter, Bistum Erfurt, Ref. Erwachsenenbildung, 37308 Heiligenstadt

Nellessen-Strauch, Dr. Dagmar, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz,  
Bereich Kirche und Gesellschaft, 53113 Bonn

Neysters, Peter, Bischöfliches Generalvikariat, 45127 Essen

Niggel, Meinrad, Erzbistum München und Freising, 80333 München

Pechel, Gabriele, Katholischer Deutscher Frauenbund, 50677 Köln

Polednitschek- Kowallick, Eva, Bischöfliches Generalvikariat, Ref. Ehe- und Familienseelsorge,  
48135 Münster

Pörtner, Sigrid, Bischöfliches Ordinariat, Abtl. Familie, 65549 Limburg

Rahe, Klaus- Heinrich, Bischöfliches Ordinariat, Seelsorgeamt, 49074 Osnabrück

Rathofer, Felix, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bereich Pastoral, 53113 Bonn

Renkel, Michaela, Erzb. GV Köln, HA Bildung und Medien, 50668 Köln

Riddering, Klaus, Katholische Nachrichten-Agentur, 53113 Bonn

Riechel, M. Veronika, Schönstatt-Familienliga, 56179 Vallendar

Ringkowski, Barbara, Deutscher Caritasverband, 79104 Freiburg

Rockholt Johannes, 53721 Siegburg

**Tagungsgäste**

---

Rödel, Hedi, Bischöfl. Ordinariat Speyer, Ref. Ehe und Familie, 67346 Speyer

Rometsch, Hildegard, 53179 Bonn

Schädler, Helga, Familienbund der Katholiken im Bistum Speyer, 67346 Speyer

Schwarzmann, Dr. Brigitt, BAG-Familienbildungsstätten, Haus der Familie, 80799 München

Seier, Annette, Familienpädagog. Institut der KAB, 45721 Haltern am See

Siegers, Conrad, Generalvikariat Aachen, 52062 Aachen

Sottong, Dr. Ursula, Malteser Werke gGmbH, 51103 Köln

Stasch, Marly, Familien in der Fokolar-Bewegung, 42651 Solingen

Staub Hans, Familienbund der Katholiken, 78532 Tuttlingen

Steiger, Josef, Erwachsenen- und Familienseelsorge, 67346 Speyer

Storzinsky, Kardinal, Georg, 10064 Berlin

Strohm, Ursula

Struck, Dr. Elmar, EFL-Beratungsstelle, 53113 Bonn

Sudmann, Heinrich, 53127 Bonn

Sutor, Prof. Dr. Bernhard, Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft, 85072 Eichstätt

Tettinger, Prof. Dr. Peter, Universität zu Köln, Institut für öffentliches Recht, 50923 Köln

Tiemann, Prof. Dr. Susanne, Katholische Fachhochschule NW, 50668 Köln

Tuschoff, Angelika, BAG Kath. Familienbildungsstätten, 40477 Düsseldorf

Vielhaus, Brigitte, Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands, 40477 Düsseldorf

von Rottkay, Pfr. Michael, Bischöfliches Ordinariat, Ref. Ehe- und Familie, 70597 Stuttgart

Wagner, Hans J., Familienbund Bistum Essen, 46119 Oberhausen

Warnke, Dr. Markus, Familienbund der Katholiken, 10117 Berlin

Wassermann, Vera, Zentralkomitee der deutschen Katholiken, 53175 Bonn

Weinz, Hans-Jakob, Erzbischöfliches Generalvikariat, Referat Ehe und Familie, 50668 Köln

Welskop- Deffaa, Eva Maria, Zentralkomitee der deutschen Katholiken, 53175 Bonn

**Tagungsgäste**

---

Wessels, Robert, Kommissariat der Deutschen Bischöfe, Katholisches Büro Berlin, 10115 Berlin

Winkelmann, Petra, Sozialdienst Kath. Frauen, 44135 Dortmund

Witting, Holger, KJG Bundesstelle, 41460 Neuss

Wulf, Brigitte, Bildungswerk der Diözese Mainz, 55116 Mainz

Wunsch, Dr. Albert, Katholische Fachhochschule NW, 50668 Köln

Ziegler, Thomas, Kath. Bundeskonferenz für EFL-Beratung, 97070 Würzburg